Nr. 232 — Jahrgang 13 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Dienstag, den 9. Oktober 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Faschistische Niederlage

Der Aufmarsch in Wien ist in aller Ruhe verlaufen, mit Ausnahme einiger Kommunistenverhaftungen, die man nur notiert, um dem Bürgertum zu zeigen, daß doch ein Krach beabsichtigt war. Die bürgerliche Presse geht denn auch weniger auf den Aufmarsch ein, bezeichnet nur die Kommunisten als Ruhestörer, um zu beweisen, daß die Heimatwehren und ihre Demonstration doch eine gewisse Berechtigung hatten. Man ist aber inzwischen etwas bescheidener geworden, nachdem es durch das Auftreten des Bundeskanzlers Seipel offenbar geworden ist, daß der Aufmarsch gegen die Arbeiter in Wiener-Neustadt nur ein Vorbote war, und daß ihm der Marsch auf Wien, folgen sollte, der wohl nach den Erfahrungen des 7. Oktober unterbleiben wird. Die Sozialdemokratie bot denn auch nicht ihre ganzen Kräfte auf, sondern beschränkte sich auf die Arbeitermassen der nächsten Umgebung von Wiener-Neustadt. Die richtige Zahl wird erst festzustellen sein, wenn österreichische Parteiblätter vorliegen werden, denn es liegt System darin, den Aufmarsch der Arbeiter zu verkleinern, den der „Hahnenschwänze“ nach Möglichkeit imposant zu gestalten. Die Heimatwehren, unter Führung des Putschisten Papst, haben nach Meinung bürgerlicher Blätter, 20 000 Menschen in Wiener-Neustadt aufmarschieren lassen und man muß sagen, die Reden, die anläßlich dieser Demonstration gehalten wurden, waren mehr als bescheiden.

Es war keine Rede mehr davon, die Vernichtung der sozialistischen Vormacht in Wien durchzuführen, man begnügte sich über den „roten Terror“ zu klagen und eine Schimpfkanonade gegen den Austromarxismus vom Stapel zu lassen. Diese Freude soll man den faschistischen Bankerotteuren lassen, denn es wurden Millionen Kronen dazu aufgewendet, um den Aufmarsch zu vollführen, nicht zu reden von den Waffendiebstählen, die jahrelang vorher vollzogen wurden, um sich gegen den „Austromarxismus“ zu rüsten. Die Wiener Arbeiterschaft hat aber gezeigt, daß sie mit diesen faschistischen Banden fertigen werden kann und keine Verbote dagegen nützen, wenn es gilt, Demokratie und Freiheit in Oesterreich zu verteidigen.

Der Aufmarsch in Wien hat auch einen tieferen Sinn, als man landläufig annimmt. Der Aufmarsch der Heimatwehren sollte nur die erste Demonstration sein, eine Art „Generalprobe“ in der Nähe von Wien und wäre diese so ganz nach den Wünschen der österreichischen Reaktion gelungen, man hätte anläßlich der Parlamentstagung die Heimatwehren ganz Oesterreichs nach Wien konzentriert und vom Parlament einige Gesetze erzwungen, die heute den Schutz der breiten Volksmassen bilden. Ein Jammer ist es, daß man selbst die „Hahnenschwänze“ aus Tirol heranziehen mußte, um zu beweisen, daß es eine andere Macht gibt, als die Arbeiter. Der erste Schritt vom Aufmarsch der Heimatwehren zur Einführung faschistischer Methoden in Oesterreich liegt nicht weit und nur diesem Umstande ist die harte Kampfansage der Sozialdemokratie gegen die Provokation der Heimatwehren zu erklären. Letzten Endes handelt es sich um die Einführung einer Diktatur gegen die Arbeiterschaft mit Hilfe der Heimatwehren, die nun erkennen mußten, daß sie in diesem Staat bedeutungslos sind, wenn die Arbeiterschaft es will.

Die Wiener Genossen und damit die ganze österreichische Arbeiterklasse weiß, was sie der Demokratie zu verdanken hat. Für sie ist die Demokatie die erste Voraussetzung zur Einführung der sozialistischen Gesellschaftsordnung, allerdings nicht in dem Formelkram der bürgerlichen Demokratie, sondern diese Demokratie ist auch Voraussetzung der Kampfbereitschaft auf Ansinnen von Gewaltmethoden, mit Gewalt zu antworten. Diese sozialistische Taktik könnte auch für andere sozialistische Parteien maßgebend sein. Der Republikanische Schutzbund hat bewiesen, daß er unter Führung der Sozialdemokratie die Republik und damit die Demokratie schützen will, auch gegen solche Provokationen, wie sie die österreichische Reaktion herbeiführen will. Es ist bezeichnend, daß auf seiten der Heimatwehren die ganze bürgerliche Pressemeute stand, daß man für einen eventuellen Zusammenstoß allein die Sozialdemokratie verantwortlich machen wollte.

Herr Bundeskanzler Seipel hat sich in letzter Stunde von Noske noch eine Abfuhr holen müssen, als er den Putschisten Papst verteidigte und ihn als einen „Gehilfen“ Noskes nannte. Bundeskanzler Seipel hat aber auch die deutsche Regierung in diesen Streit einbezogen, indem er die Meinung vertrat, daß wenn der Putschismus eine so gefährliche Kreatur wäre, er vom Reich gefordert, daß heißt, Antrag auf Auslieferung gestellt wäre. Damit hat der oberste Beamte der österreichischen Republik seine Solidarität mit dem Putschisten erklärt und nun wird hoffentlich auch der Nationalrat wissen, daß damit Seipels Stündlein geschlagen hat. Er muß gehen trotz der frommen Reden in Genf, denn sein Herz gehört nicht der Republik, sondern den faschistischen Methoden Mussolinis. Die Bahn ist klar gezeichnet, Oesterreich steht am Vorabend der Neuwahlen und Seipels Rolle ist ausgespielt. Der Sieg der Wiener Arbeiterschaft aber ist ein Vorbild für das internationale Proletariat, in der Abwehr aller reaktionären Gelüste.

—ll.

55000 Demonstranten in Wiener-Neustadt

Ruhiger Verlauf des Arbeitertages — Zahlreiche Kommunistenverhaftungen

Der Aufmarsch der Heimatwehren

Wiener-Neustadt. Der Heimwehraufmarsch ist bis zur Mittagsstunde vollkommen ruhig verlaufen. Sowohl die demonstrierenden Parteien selbst wie auch die Behörden haben alles aufgeboten, um Ruhestörungen zu vermeiden. Während der Nacht sind sowohl in Wiener-Neustadt wie auch in der Umgebung mehrfach Kommunisten verhaftet worden. Kleinere Kommunistentrupps, die auf dem Marsch nach Wiener-Neustadt waren, wurden aufgehalten und zurückgeschickt. In Wiener-Neustadt herrschte seit den Nachtstunden bewegtes Leben und Treiben. Dabei vollzog sich alles in voller Ruhe. Die Ausladung der Heimwehren aus dem Hauptbahnhof begann bereits kurz nach 2 Uhr morgens. Die Heimwehren marschierten direkt auf den ihnen als Sammelplatz angewiesenen Turmplatz, der außerhalb der Stadt liegt. Dort lagerten sie während der Nachtstunden. Pünktlich um 9 Uhr morgens begann der Zug der Heimwehr in die Stadt, die ihre Uniform mit den bekannten österreichischen Jägerhüten trug. Der Aufmarsch bewegte sich in der vorgeschriebenen Ordnung. Den Sicherheitsdienst vollzog fast nur Gendarmerie und Polizei. Nur auf dem Hauptplatz ist Militär zu sehen. An verschiedenen Stellen der Stadt erwarten Zuschauer den Zug. Etwa 18—20 000 Mann waren auf dem Turmplatz versammelt, die allmählich in die Stadt einrückten. Kurz nach 9 Uhr traf die Spitze des Zuges beim Gebäude der ehemaligen Militärakademie ein. Um 10 Uhr erreichte sie den viel umstrittenen Hauptplatz, der in etwa 40 Minuten überschritten war. Um 12,45 Uhr war der Appell beendet und nach einer Verpflegung im Freien erfolgte der Abmarsch zum Rangierbahnhof.

Die Sozialisten demonstrieren

Der sozialdemokratische Aufmarsch, dessen Teilnehmerzahl 35 000 einschließlich 15 600 Mann des Republikanischen Schutzbundes betrug, begann um 12 Uhr. Auf dem Hauptplatz nahmen etwa 15 000 Sozialdemokraten Aufstellung. Unter den Teilnehmern befanden sich Bürgermeister Seitz, der Führer des Schutzbundes Dr. Deutsch, der Gewerkschaftsführer Tomschik und General Körner. Da nicht sämtliche 35 000 Teilnehmer an der sozialdemokratischen Kundgebung gleichzeitig am Hauptplatz anwesend sein konnten, mußte gewartet werden, bis der erste Teil des Zuges abmarschiert war, so daß sich der Hauptplatz ein zweites Mal füllte.

Bei dieser zweiten Versammlung sprachen u. a. vom Balkon des Rathauses Nationalrat Deutsch, der frühere Bundeskanzler Renner und der belgische Abgeordnete van der Meulen. Die Versammlungsteilnehmer marschierten dann abteilungsweise vom Hauptplatz ab, so daß um 4.30 Uhr der Hauptplatz geleert war. In seiner Rede erneuerte Abg. Deutsch seinen Abrüstungsvorschlag und erklärte u. a.:

Wir müssen auf dem Boden der Demokratie bleiben, denn nur so sichern wir Oesterreich das Vertrauen, das es braucht, um leben zu können. War schon der 7. Oktober ein schwerer Schaden, so würde **jeder weitere Versuch, eine Diktatur von rechts oder von links aufrichten zu wollen, nicht anders, als im vollständigen Zusammenbruch enden.**“

Staatskanzler a. D. Renner erklärte in seiner Rede: „Dieser Aufmarsch der Heimwehren sollte Vorspiel sein für den Marsch nach Wien, für die Heimwehren und für Steidle ist aber kein Weg nach Wien offen. Landeshauptmann-Stellvertreter Helmer erklärte, das Land Niederösterreich habe zum letztenmal geduldet, daß für Demonstration und Gegendemonstration staatliche und private Mittel in derartiger Höhe aufgewendet würden.

Neue Schwierigkeiten bei den Handelsvertragsverhandlungen

Polnische Besorgnisse

Warschau. Der letzte polnische Vorschlag zu den Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland wird in der polnischen Presse einstweilen nur mit Zurückhaltung in allgemein gehaltenen Wendungen besprochen, da die Einzelheiten des Inhalts bisher nicht veröffentlicht wurden. An den maßgebenden Stellen rechnet man mit einem starken Widerstand der polnischen Industriellen und man glaubt, diesem Widerstand nur durch Hinweis auf die im Austausch erreichten Zugeständnisse in der Frage der Ausfuhr von Fleisch und geschlachteten Schweinen nach Deutschland entgegentreten zu können. Tatsächlich verfolgen die Unternehmer die neue Wendung in den Verhandlungen mit Besorgnis. Die jetzt zur Aussprache stehende völlige Aufhebung aller noch geltenden Verbote, die etwa 40 zum Teil wichtige Positionen des polnischen Zolltarifs betrifft, erscheint ihnen selbst bei weitgehender Aufrechterhaltung der bisher durchschnittlich sehr hohen polnischen Zollsätze gefahrdrohend für ganze Betriebe und Gewerbezweige, da man sich von der heutigen Wettbewerbsfähigkeit gerade nach der mehrjährigen wirtschaftlichen Entfremdung durch den Zollkrieg die trübsten Vorstellungen macht. Tatsächlich ist in Verbraucher- und Handelskreisen das Interesse für deutsche Waren angesichts der gestiegenen Aussichten für den Handelsvertrag auch sehr lebhaft.

Trotzdem sind die Besorgnisse, die man sich in Warschauer Regierungskreisen neuerdings in dem Zusammenhang mit der Frage des deutschen Handelsvertrages für die polnische Handelswelt macht, zweifellos übertrieben. Eine gewisse Grenze für die Aufnahme deutscher Waren bildet schon die immer noch stark beschränkte Kaufkraft der polnischen Bevölkerung. Auf ein weiteres ausgleichendes Moment weisen neuerdins fachkundige polnische Bankkreise hin, die vom Abschluß des Handelsvertrages mit Deutschland eine allgemeine Hebung der Kreditfähigkeit Polens im Auslande erwarten. Auf dem internationalen Geldmarkt hat man offenbar das Fehlen des Handelsvertrages mit dem großen und wirtschaftlich wichtigsten Nachbar Polens, Deutschland, als Moment der Unsicherheit für die weitere Wirtschaftsentwicklung des jungen Staates eingeschätzt. Nach dem Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages erwarten die polnischen Bankkreise wohl mit Recht Erleichterungen.



Anton Erkelenz

der Erste Vorsitzende des Vorstandes der Deutschen Demokratischen Partei und Mitglied des Reichstages, vollendet am 10. Oktober sein 50. Lebensjahr.

Unruhen im polnischen Streikgebiet

Warschau. Kommunistische Agitatoren versuchten Sonntag im Streikgebiet der Textilarbeiter in einigen Ortschaften zugleich die streikenden Arbeiter aufzuwiegeln. Durch energisches und rasches Eingreifen der Polizei, ist es mit Ausnahme von Zgierz zu keinerlei größeren Unruhen gekommen. In Zgierz dagegen versuchten mehrere 100 Arbeiter unter Führung einiger kommunistischer Agitatoren in eine Fabrik einzubrechen und die dort beschäftigten Streikbrecher herauszuholen. Hierbei kam es zwischen Polizei und Arbeitern zu einem Zusammenstoß, wobei einige Polizisten durch Steinwürfe und einige Arbeiter durch Bajonettstiche verletzt wurden. Mehrere Kommunisten wurden verhaftet. Die gestrige Konferenz des Ministerpräsidenten Bartel mit den Vertretern der Textilindustrie, die vertraulich war, hat bis jetzt noch kein Ergebnis gezeitigt. Wie bereits gemeldet wurde, soll morgen die entscheidende Sitzung im Arbeitsministerium stattfinden.

„Ere Nouvelle“ verurteilt die europäische Politik Italiens

Paris. „Ere Nouvelle“ beschäftigt sich mit der europäischen Politik Italiens und meint, der seltsame Schritt des italienischen Gesandten in London habe das schon recht komplizierte Bild der Rheinlandverhandlungen schwieriger gestaltet. Italien spiele im Augenblick in Europa die Rolle des sich überall Einmischenden. Es gehöre nicht zu den Besatzungsmächten und verlange doch die Rheinlandangelegenheiten zu kontrollieren. Es organisiere Kundgebungen unter dem Vorwand, den Anschluß zu durchkreuzen. In Wirklichkeit wolle es aber eine Art römischen Hund fassen, der ihm die Herrschaft über einen Teil des Balkans sichern soll. Die Italiener würden Gefahr laufen, die schlimmsten Fehler zu begehen, wenn sie sich nicht Rechenschaft darüber ablegten, daß die Rheinlandräumung zunächst und vor allem Frankreich interessiere. Demgegenüber könnten die deutschen Nationalisten Vorteile aus den Mißverständnissen der Alliierten ziehen.

„Observer“ über das Flottenabkommen

London. Der diplomatische Korrespondent des „Observer“ berichtete am Sonntag in Gegensatz zu der Ansicht eines größeren Teiles der Tagespresse und der politischen Kreise, daß die Veröffentlichung des Schriftwechsels zwischen den Regierungen Frankreichs und Großbritanniens über das Flottenabkommen kurz nach der Rückkehr Lord Cushenduns nach London am Montag erfolgen werde. Ein Weißbuch, in dem die Frage sowohl von maritimen als vom militärischen Standpunkt aus behandelt werde, soll Anfang der Woche veröffentlicht werden. Daraus werde sich ergeben, daß die britische Regierung niemals zugegeben hätte, daß die militärische Verständigung den Hauptteil des Uebereinkommens bilde, obwohl das britische Zugeständnis eines der Mittel gewesen sei, um die französische Regierung zu dem Abschluß des Flottenabkommens zu bewegen.

Eine unpolitische Rede Poincarees in Metz

Paris. Ministerpräsident Poincaree, der nach einer zweitätigen Reise im Moseldepartement am Sonntag nachmittag in Metz eintraf, hielt bei einem Festessen des Bundes der elsässisch-lothringischen Kriegsfreiwilligen und des Ausstellungskomitees von Metz eine Ansprache, ohne jedoch diesmal entgegen seiner sonstigen Gewohnheit auf die großen Fragen der französischen Innen- und Außenpolitik einzugehen. Poincaree huldigte den elsaß-lothringischen Freiwilligen, die unter großen Gefahren zu Frankreich übergegangen seien und unter den französischen Fahnen gekämpft hätten, fügte jedoch hinzu, daß es niemals im Sinne der französischen Regierung gelegen habe, denjenigen Elsässern und Lothringern, die während des Krieges in deutschen Diensten gestanden haben, einen Vorwurf zu machen.

Lloyd Georges Wahlzuversicht

London. Lloyd George hielt am Sonnabend auf einer Massenversammlung der Jahreskonferenz der Liberalen in Wales eine Rede. Die Liberalen seien, so betonte er, stets eine große Macht im britischen Staatsleben gewesen und würden es bleiben. Millionen von Männern und Frauen vertrauen dem Liberalismus. Wenn die nächsten Wahlen wieder eine konservative Mehrheit bringen sollten, würde das große fiskalische System, das das Land trotz großer Schwierigkeiten zu großen Leistungen befähigt habe, beseitigt werden, da der konservative Parteitag in Yarmouth ausdrücklich einen solchen Beschluß gefaßt habe. Die von den Konservativen angestrebte Ausdehnung der Schutzzölle bedeute Erhöhung der Preise. Der Liberalismus sei die Hoffnung des Landes und ein Bollwerk gegen die Protektion auf der einen und den Sozialismus auf der anderen Seite.

Die Beratungen des Haushalts

Warschau. Sonntag nachmitag fand auf dem Schloß Belvedere eine Konferenz des Marschalls Pilsudski mit dem Ministerpräsidenten Bartel und dem Finanzminister Czechowicz statt, in der das Budget des Kriegsministeriums für das Jahr 1929-30 endgültig festgelegt wurde. Am Dienstag findet dann eine Ministerratssitzung statt, in der der gesamte Haushaltsplan für das kommende Jahr besprochen werden wird.

Die Heimkehr des „Krassin“

Begeisterter Empfang in Leningrad — Die Krassin-Leute über Malmgreens Tod

Leningrad. Der Eisbrecher „Krassin“ ist Freitag um 18,30 Uhr in Leningrad eingetroffen und wurde von einer Menschenmasse von etwa einer viertel Million jubelnd begrüßt.

Von sechs Kreuzern, zwei Seeflugzeugen und den offiziellen Begrüßungsschiffen begleitet, die „Krassin“ entgegengefahren waren, wurde der Eisbrecher auf der Fahrt bis zur Werft von Hunderten großer und kleiner flaggengeschmückter Schiffe voller Menschen begrüßt. Die Artillerie von Kronstadt donnerte einen 15 Minuten langen Gruß.

In Kronstadt verließen die Korrespondenten das Begleitschiff und begaben sich an Bord des „Krassin“. In Gesprächen mit dem Leiter der Expedition, Samoylowitsch, und den Leuten über das Schicksal Malmgrens konnte keine neue Aufklärung gewonnen werden. Der Schiffsarzt Srednefsky glaubt nicht, daß Zappi, wie wiederholt behauptet wurde, sich von der Leiche Malmgrens genährt habe. Dagegen habe der körperliche Zustand Zappis gesprochen, der viel besser ernährt war als Mariano, dessen Zustand, als er an Bord kam, furchtbar gewesen sei.

Samoylowitsch erklärte, daß das Wetter und der schlechte Zustand des „Krassin“ das Weitersuchen nach der Alessandrini-Gruppe und Amundsen unmöglich gemacht hätten. Sicher seien alle tot.



Aus fremdem Unglück lernen

will die Berliner Feuerwehr, die ihren Leiter, den Oberbranddirektor Gempp, nach Madrid entsandt hat, um dort die Ursache des Theaterbrandes zu studieren und Erfahrungen zur Verhütung derartiger Katastrophen zu sammeln. Wir zeigen Oberbranddirektor Gempp (in der Mitte mit Notizbuch in der Hand) mit seinen Madrider Kollegen auf der Brandstätte.

Zahlreiche Kommunistenverhaftungen in Wien

Wien. Während der letzten Nacht und am Sonntag morgen sind auch in Wien zahlreiche Kommunistenverhaftungen, etwa 200 an der Zahl, vorgenommen worden. Die Stadt Wien bietet das gewohnte sonntägliche Bild. Von Unruhe ist nichts zu merken. Auch von der verstärkten Bereitschaft der Polizei ist wenig zu sehen. In den Hauptstraßen treten von Zeit zu Zeit berittene Polizisten auf. Die polizeiliche Bewachung der Polizeidirektion und anderer öffentlicher Gebäude geschieht unsichtbar.

Ruhiger Verlauf der Stadtratswahl in Geesthacht

Hamburg. Die Stadtratswahlen in Geesthacht, die am letzten Sonntag infolge der blutigen Zusammenstöße abgebrochen werden mußten, und daher am heutigen Sonntag eine Wiederholung fanden, nahmen einen durchaus ruhigen Verlauf. Zur Sicherung der Wahlhandlung waren zwei Hundertschaften der Hamburger Sicherheitspolizei nach Geesthacht entsandt worden, um so von vornherein jede Störung im Keime zu ersticken. Die Wahllokale waren stark gesichert. Die Wahl selbst zeitigte das Ergebnis, daß sich die Mandate gegenüber den vorherigen Wahlen kaum verändert haben.

Die lettländischen Parlamentswahlen

Riga. Die Beteiligung bei den Wahlen am heutigen Sonntag zum lettländischen Parlament war außerordentlich stark. 92 Prozent der Rigaschen Bevölkerung nahm daran teil. Die deutsche Bevölkerung Lettlands ist 100prozentig ihrer Wahlpflicht nachgekommen. Der Transport der deutschen Wähler verlief störungslos.

Zwei neue amerikanische Riesen-Luftschiffe in Bau gegeben

London. Das amerikanische Marineministerium hat der Goodyear Corporation nunmehr einen Auftrag für den Bau von zwei großen lenkbaren Luftschiffen erteilt. Beide Schiffe sollen größer werden als der „Graf Zeppelin“. Das eine wird 2 450 000 Dollar, das andere 5 375 000 Dollar kosten.

Ein polnisches Schnitterehepaar erbt 21 Millionen Mark

Schwerin. Wie aus Teterow in Mecklenburg gemeldet wird, hat auf dem Gute Rothspalk ein polnisches Schnitterehepaar von einem kürzlich in Amerika verstorbenen Verwandten 21 Millionen Mark geerbt. Trotzdem das polnische Konsulat in Berlin versucht hatte, die so plötzlich reich gewordenen Schnitter zur Rückkehr nach Polen zu veranlassen, haben diese sich geweigert und geantwortet, daß sie in Mecklenburg bleiben wollen.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty.

31)

Hin- und herschwankend sagte er langsam und schwerfällig: „Was redet ihr da?“

Er starrte von Gesicht zu Gesicht, aber aller Augen wandten sich ab, wenn sie seine trafen. Er war entzückt über den Schrecken, den er einflößte. Hinter dem Ladentisch hatte der Italiener, noch lächelnd, ein langes Messer ergriffen und stand vollständig still. Das Mädchen kauerte auf dem Boden. Dann brach Gypo in lautes Gelächter aus, steckte die Hände in die Hosentaschen und schlenderte zur Tür.

Hier zögerte er einen Augenblick. Dann überquerte er geradeswegs die Straße. Sie liefen alle an die Tür, um ihm nachzusehen. Seine lange, riesige Gestalt in dem alten, blauen Zeug, das sich eng um seine Hüften legte, war im Licht der Laternen deutlich sichtbar, als er die breite Straße kreuzte, mit einem Fuß langsam den anderen überholend, während seine Hosen sich mit einem Geräusch aneinander rieben, wie wenn Heu mit der Sense geschnitten würde. Dann verließ die Gestalt den Bereich des Lichtes und wurde verschwommen, als sie den gegenüberliegenden Fußweg erreichte und schließlich im Schatten eines vereinzelten hohen Hauses nach links abbog, bis sie in der Nacht verschwand.

Bald schlich eine hagere, schlotternde Gestalt über die Straße und verfolgte ihn. Der Mann verschwand auch in dem Schatten des vereinzelten Hauses. Niemand bemerkte ihn. Es war Mulholland auf Gypos Fährte.

IX.

Hinter der Straßenecke blieb Gypo stehen. Er stemmte eine Hand hinter sich gegen die Mauer und horchte reglos mit zurückgewandtem Kopf. Er hörte Schritte, die ihm folgten. Aber die Schritte hielten auch inne. Einige Sekunden lang horchte er atemlos, ohne noch etwas zu hören, dann grunzte er und drehte den Kopf langsam nach vorn. Er sah dösig in die Dunkelheit hinaus.

Dann verzog sich sein Gesicht langsam zu einer Art von Lächeln, und seine Augen verschwammen. Er zitterte leicht. Mehrmals blickte er heimlich spähend umher. Es lag eine fremde, fast geheimnisvolle Bedeutsamkeit in seinen Bewegungen; kleinen, plötzlichen, verstohlenen Bewegungen.

Dann starrte er geradeaus die dunkle, schmale Straße hinauf, die sich vor ihm entlang zog, bis sie weiter oben an einer hohen Mauer endete, wo eine trübe Laterne an einer Ecke eine nach links abzweigende Seitenstraße andeutete. Er zwinkerte mit dem rechten Auge der Laterne zu; dabei legte sich sein Gesicht in spitzbübische Falten.

Er murmelte vor sich hin: „Warum nicht? Warum soll ich nicht reingehen und mir 'nen Spaß machen? Was? Paar Schillinge für die Weiber und ein paar Schnäpse, um mein Abendbrot aufzuwärmen.“

Eine siedendheiße Welle durchflutete seinen Leib. Er war im Begriff, den Mund zu öffnen und einen Schrei auszustoßen, statt dessen steckte er aber seine Hand in die Hosentasche und tastete ängstlich nach seinem Bündel Banknoten. Er fand es und seufzte erleichtert.

Mit einem ernsthaften Ausdruck in seinen kleinen Augen brummte er: „Sie hätten's klauen können. Der Pöbel da unten ist nichts wie Gauner. Sein Hemd könnt' man nicht dalassen in 'ner Winternacht. Schreckliche Bande von Verbrechern treibt sich in letzter Zeit hier 'rum.“

Wieder entzündete sich sein Gesicht vor Gier, als seine Gedanken zur Betrachtung der Laterne an der entfernten Straßenecke zurückkehrten und zu dem, wohin die Straße führte. Er schluckte laut und atmete geräuschvoll, während er sich auf die Laterne zu in Bewegung setzte.

Fast gleichzeitig spähte hinter ihm ein Kopf um die Ecke. Der Kopf beobachtete, wie Gypo hinter der Laterne nach links abbog. Dann schoß ein Mann um die Ecke und rannte hinterher, die Straße hinunter. Es war Mulholland auf Gypos Spur.

Nachdem Gypo abgebogen war, kam er in eine schmale Straße ohne Häuser. Auf der rechten Seite war eine Mauer, ähnlich der einer Kaserne. Sie umschloß einen großen Lagerhof, der zu einer Mineralwasserfabrik oder etwas ähnlichem gehörte. Auf der anderen Seite waren nur noch die Fundamente von Häusern zu sehen. Hier und da reckte sich ein Hauseingang, ein Kamin, eine Fenstereinfassung aus Ziegeln geisterhaft empor. Jenseits lag ein unbebautes Stück Land mit Schutthaufen, Ziegeln, Töpfen und alten Kleidern. Die Straße selbst bestand aus einem Netz von Lachen. Gypo mußte auf dem schrägen Lehmdamm gehen, den die zerfallenen Häuser gebildet hatten, um nicht bis zu den Knien naß zu werden.

Es war ein trostloser Anblick. Die Steine schrien fast von geschehenen Dingen, und wenn sie geschrien hätten, so würden sie es in jenem endlosen, lauten und babbelnden Wortstrom getan haben, in dem Wahnsinnige ihre Worte herausschreien. Sie waren lebendig auf jene eigentümliche Art, in der Ruinen des Nachts lebendig sind, während die Erde in Dunkelheit und in den Schlaf des Lebens gehüllt ist.

Aber Gypo war nicht empfindsam. Für ihn war die Straße mit ihrem Schmutz und Dreck ein scharfer Anreiz seines Appetits auf ein wildes Gelage. Er schritt schnell aus. Er sprang von einem Haufen zum anderen, bald mit einem Fluch ausgleitend, bald nach einem aus irgendeinem Mauerstück ragenden Ziegel greifend, um sich im Gleichgewicht zu halten. Hin und wieder hörte er ein „St“ von der gegenüberliegenden Mauerseite, wo Frauen, alt und zerstört, den Schutz der Dunkelheit suchten, damit nicht das trunkene Auge irgendeines rabiaten Burschen, der in seiner Verrücktheit noch solch ein Vergnügen suchte, durch ihre verwüstete Gestalt abgeschreckt werde. Diese Geräusche, das Gekrächz verdammter Seelen, Klänge, die dem unschuldigen Gemüt so ungeheuer gräßlich scheinen, machten auf Gypo keinen Eindruck. Für ihn waren das einfach Geräusche wie andere Erscheinungen des täglichen Lebens.

Einmal erkannte er eine der Frauen, die einen Schritt näher trat und mit einer runzeligen Hand die Augen beschattete, um ihn besser betrachten zu können.

Er fluchte: „Hol' dich der Teufel, Maggie Casey. So was lebt noch!“

Er gluckste vor Lachen, als er ihre lästernde Antwort hörte.

Als er sich dem anderen Ende der Straße näherte, nahmen die Geräusche zu. Er hörte Flüstern und Tuscheln, Fetzen eines fernen Gesanges, den Klang von Schritten und ein paar Takte Musik. Diese Töne wirkten wie Schlachtrufe auf ihn. Er fing fast an zu rennen, als er allmählich dem Bereich der Töne näherkam. Endlich stürzte er durch ein altes Tor und befand sich in der nächsten Straße. Der Wirrwarr von Tönen war rings um ihn. Links von ihm erstreckten sich die langen, schmalen Straßen der Bordelle. Sie waren wie Maschen eingewebt in die Ruinen der Häuser, die einst Wohnstätten des Adels im Dublin des achtzehnten Jahrhunderts gewesen waren.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Abschied ...

Kurz nach den Wahlen zum Warschauer Sejm sind gewisse Kreise der Sanacja bei ihrem Hauptvorstand vorstellig geworden wegen dem ordinären Ton und journalistischen Banditismus, der in der „Polska Zachodnia“ zur Gewohnheit geworden ist. Diese Kreise wollten durchaus einen Wechsel in der Leitung der Redaktion der „Polska Zachodnia“ herbeiführen, doch fanden sie damals wenig Gehör, da man Herrn Rumun für einen Koryphäe hielt. Aber allmählich änderte sich in Warschau doch die Ansicht. Man sah ein, daß Herr Rumun zwar ein fleißiger Zeilenschreiber ist, sonst aber herzlich wenig von den oberschlesischen Interessen versteht. Am meisten verstimmte jedoch; daß Herr Rumun es vortrefflich verstanden hatte, aus dem von ihm geleiteten Regierungblock eine Art Revolverpresse Art heranzubilden, gegen das selbst das Produkt Herrn Marchwickis, die „Nachtpost“, ein wahrer Unschuldsengel ist. „Schließlich sagte man sich in Warschau, geben wir keine Subventionen, um uns selber dauernd blamieren zu lassen!“ — — — —

Und so kam es, daß die Obersanatoren in Kattowitz ein sehr höflich, aber energisch gehaltenes Pismo erhielten, welches durchaus keine Lobeshymne auf Herrn Rumun war und auch keine auf die Herren Obersanatoren. Was besagen wollte, daß man Herrn Rumun vor allem ins Pfefferland wünscht. Wie wir nun erfahren haben, aus einer sehr zuverlässigen Quelle, wird Herr Edward Rumun nun nicht nach dem Pfefferland gehen, aber sehr bald aufhören, seine journalistischen Schmutzigkeiten in der „Polska Zachodnia“ zu verzapfen. Sicherlich wird das für dieses Blättlein und die Sanatoren ein nicht unerheblicher Gewinn sein, obwohl es uns im Grunde leid tut, wenn Kollege Rumun von dannen ziehen wird. Hat er uns doch wirklich gute Dienste geleistet, vortreffliches Material geliefert zur Geschichte der polnischen Kulturarbeit in Polnisch-Oberschlesien. Deshalb sehen wir ihn ungern scheiden. Aber trösten wir uns, er geht ja nicht allzuweit. Sagt man doch, daß Rumun wieder seine Schritte nach dem Lande der Barbaren und Hunnen lenken will. Nämlich nach Deutschland, wo er schon bereits eine mehrjährige Gastrolle als polnischer Kulturträger gegeben hat. Leider mit einem sehr miesen Erfolg, an den man in der Redaktion des „Katolik“ noch mit Grausen und Entsetzen denkt und dem es Rumun eigentlich zu verdanken hat, daß er zum Knüppeljournalisten avancierte. Doch genug davon, sparen wir uns das „Mehr“ für bessere Tage. Und wozu auch dem Scheidenden den Abschied noch schwerer machen! Nein, so gehässig sind wir nicht. Im Gegenteil, wir rufen unserem lieben und hochverehrten Kollegen Rumun ein herzliches Lebewohl zu und wünschen, es möge ihm im „Vaterlande“ recht wohl ergehen. Und möge es ihm auch vergönnt sein, dort am Busen der Stahlhelmer und anderer lieber Freunde der Okazisten seine Abschiedsleiden zu vergessen. — — — H.

Dr. Kocur avanciert

Am Freitag fand eine Tagung des Verbandsausschusses der Aufständischenorganisation statt, an der auch der Wojewode, nicht nur in seiner Eigenschaft als Ehrenpräses, sondern als tätiges Mitglied teilnahm. Das Organ des Wojewoden, die „Polska Zachodnia“, hebt besonders hervor, daß der Wojewode seit Gründung des Verbandes auch ständig im Vorstand aktiv tätig gewesen sei. An der Tagung nahmen auch teil der Stadtpräsident von Kattowitz und der Landrat von Lublinitz. Der Hauptzweck der Zusammenkunft des Ausschusses war, den neuen Vorstand zu wählen. Bürgermeister Grzesik-Bismarckhütte legte sein Amt als Hauptkommandant wegen Arbeitsüberlastung nieder, an seine Stelle wurde der erst vor kurzem neu eingeführte Stadtpräsident von Kattowitz, Dr. Kocur, gewählt. Nach der Wahl hielt der Wojewode eine Ansprache, in der er wiederum seine Verbundenheit zu den Aufständischen betonte, weil diese eine Organisation von Helden sei und er auch trotz der Stimmen der öffentlichen Meinung über seine Rede bei der letzten Hauptversammlung des Verbandes seine Zugehörigkeit zum Aufständischenverband um so kräftiger betone. Anschließend wies der Wojewode auf die Lebensaufgaben der Aufständischen in nationaler und staatlicher Beziehung hin, über die jedoch das Organ des Wojewoden nichts weiter verlauten läßt.

Von unserer Vertrauensmännerkonferenz

Der Bericht über die hiesige Vertrauensmännerkonferenz der D. S. A. P. erscheint infolge technischer Schwierigkeiten erst morgen. Die Red.

Sprengstoffattentat auf Maxgrube

Am Freitag, abends 8 Uhr, erschütterte eine heftige Detonation die Umgegend von Michalkowitz. Ein Unbekannter legte eine Sprengpatrone vor das Büro des Fahrsteigers Schönwiese. Diese zerplitterte die Tür und die Fensterscheiben des Büros. Fahrsteiger Schönwiese blieb unverletzt, da die Explosion in einem Vorraum vor seinem Zimmer erfolgte; letzteres war noch durch eine Wand von dem eigentlichen Arbeitsraum getrennt. Das Motiv zu dieser Tat ist unbekannt. Jedenfalls ist es kein politisches, sondern nur ein Racheakt eines Arbeiters.

Obgleich die Polizei sofort zur Stelle war, konnte der Täter nicht ermittelt werden. Am darauffolgendem Tage erschien ebenfalls der Polizeiinspektor aus Kattowitz und ließ den Tatort photographieren. Nur der schwachen Ladung ist es zu verdanken, daß der Anschlag keine größeren Folgen nach sich zog.

Der Zensor an der Arbeit

Die Sonntagausgabe des „Oberschl. Kurier“ wurde eines Artikels über den in der nächsten Woche vor dem Kattowitzer Gericht wieder auflebenden Volksbundprozeß, beschlagnahmt.

Alles für das Kind

Die mit großem Tamtam angekündigte Kinderwoche in Polen ist vorüber und das Ergebnis dieser Woche ist überall mehr als kläglich ausgefallen. Man schämt sich fast, mit den Endergebnissen in die Oeffentlichkeit zu treten, so mager sind sie ausgefallen. Dabei wurden in unserer engeren Heimat die größten Zugtiere angespannt. Es wurden Komitees gebildet, in welchen hohe Persönlichkeiten, wie die Bürgermeister, Direktoren der Schwerindustrie und der staatlichen Unternehmungen, hohe Politiker und der gesamte hohe Klerus, dann die Schuldirektoren und sonstige „Strahlenwerfer“ hineindirigiert wurden. Mildtätige Damen haben sich eingefunden, die selbst zu den größten Opfern bereit waren, um sich für die große Sache ganz und gar hinzugeben, vorausgesetzt freilich, daß ihr Name in die Zeitung kommt. Sie sind also bescheiden, und für eine kleine Erwähnung in der Zeitung gehen sie selbst mit einer Sammelbüchse für die Proletarierkinder herum. Eine ganze Woche wurde geredet, geschrieben, gespielt, getanzt und gesammelt. Als es dann zum Zählen kam, so stellte sich heraus, daß man mehr Licht verbraucht hat als gesammelt wurde. In Kattowitz, in der Wojewodschaftshauptstadt, waren es sage und schreibe 3000 Zloty, die da gesammelt wurden. Dabei hat der Magistrat die Hälfte selber gegeben. Gerade in Kattowitz wohnen so viele Direktoren, selbst solche darunter, die monatlich fünftausend Dollar „verdienen“. Tausend Zloty für einen solchen Herrn spielen nicht einmal solche Rolle, wie 10 Groschen bei dem Arbeiter. Aber die Herren Direktoren denken nicht an das Proletarierkind, das da das ganze Jahr hindurch den mageren Zur mit trockenen Kartoffeln löffelt, sondern an das eigene wohlgenährte und wohlgepflegte Kind, und für dieses Kind sind sie bereit, alles zu geben. Da ist wahrscheinlich so mancher Komitee-Herr bezw. -Dame direkt von der Sitzung in den Spielladen gelaufen und hat ein großes Paket Spielzeug für das eigene Kind nach Hause gebracht. Es war eben die Kinderwoche, in der man sich vorgenommen hat, für das Kind recht viel zu tun. Selbstverständlich wurde dabei das eigene Kind gemeint.

So kläglich wie in Kattowitz sind auch in allen anderen schlesischen Orten die Kinderveranstaltungen ausgefallen. In Königshütte sollen sie noch ärger ausgefallen sein als in Kattowitz, obwohl auch hier alles, was in der Gemeinde strahlt, tüchtig für das Kind mitgearbeitet hat. In Myslowitz wurden im ganzen 900 Zloty aufgetrieben, und darin befinden sich 300 Zloty vom Magistrat. Auch hier saß alles, was blitzt und strahlt in dem Komitee, vom Bürgermeisterstellvertreter und Pfarrer angefangen. Diese Tatsache beweist nur, daß das Proletarierkind von dieser Seite nichts, aber buchstäblich garnichts, zu erwarten hat. Diese prominenten Herrschaften, die da den Mund voll nehmen, wollten sich anläßlich der Kinderwoche der Oeffentlichkeit zeigen, weiter nichts. Das Geben überlassen sie den anderen. Nicht einmal ein Almosen wollen sie für das Proletarierkind geben. Auf diesem Wege kommen wir also nicht zum Ziele. Die Hilfe für die Proletarierkinder muß ganz anders organisiert werden. Alle größeren Beträge, die anläßlich der Kinderwoche gesammelt wurden, stammen meistens von den Gemeinden, nebst einigen Kinderfreunden, die aber in den oberen Zehntausend nicht zu suchen sind. Die Hilfe kann also von der Gemeinde und vom Staate kommen. Sie kommt aber erst dann, wenn die Arbeiterschaft die Gemeinde und das Staatsparlament erobert hat. Wollt ihr also allen armen Proletarierkindern helfen so müßt ihr euch in der sozialistischen Organisation zusammenscharen und um die Macht in der Gemeinde und im Staate kämpfen. So lange das nicht geschehen ist, werden sich prominente Damen und Herren anläßlich der Kinderwoche gegenseitig feiern.

Kattowitz und Umgebung

Weltliches Abendsingen der Singgemeinde Kattowitz.

Die Ankündigung des Abends hatte den Saal des Evangelischen Vereinshauses dicht gefüllt, ein erfreuliches Zeichen für das Interesse, das alt und jung dem Singen der Jugend entgegenbringt, und wohl niemand ging enttäuscht davon. Eine Enttäuschung allerdings erlebten viele, die nämlich, daß man ihnen nicht Beifall zu spenden erlaubte, dem neuen Stil des aufs Erbauliche und Stimmung weckende eingestellten Musizierens entsprechend, und zum Schluß wenigstens wurde das sanfte Verbot rücksichtslos über den Haufen geklatscht.

Die im Anschluß an die erste Kattowitzer Singwoche entstandene Singgemeinde trat unter Leitung von Herrn E. Klose-Königshütte mit etwa 40 Mädels und Burschen zum zweiten Male an die Oeffentlichkeit, und man kann ihr bescheinigen, daß sie ihre Ziele weiter und tiefer gesteckt hat, daß in ihr ein gesunder und froher musikalischer Geist lebt. Die unter 4 Programmpunkte zusammengefaßten Lieder: Von Landsknechten und frohen Gesellen, Von Sehnsucht, Liebesfreud und Herzeleid, Im Jahreskreis, Ueber dem Alltag brachten einen feinen Strauß von meist älteren Liedern und Kanons, doch auch von ganz neuen Kompositionen oder Bearbeitungen, in 3-, 4- bis 6-stimmigen Chören, z. T. auch für kleinen Chor oder Duett mit Instrumentalbegleitung. Gerade diese Beweglichkeit in der Stimmenteilung ist ja ein Kennzeichen und ein Vorzug der Singgemeinde im Gegensatz zu dem vielfach etwas erstarrten Vereinssingen. Die Altstimmen zeigten sich, besonders im dreigeteilten Chor, etwas schwach. Sonst aber war der Zusammenklang recht gut, der Vortrag der Lieder, besonders auch der Kanons, im Ganzen zu loben. Es wurde mit viel Musizierfreudigkeit und Hingabe gesungen. Manches wird mit der Zeit noch feiner, ausgeglichener und vor allem freier werden müssen. Ueber manchem Liede schwebte noch ein unleichter Schleier, der das Letzte und Beste noch nicht ganz sichtbar werden ließ, und wir möchten dem mit so großer Hingabe seine Singschar betreuenden Führer raten, noch stärker führend hervorzutreten, dann wird das Musizieren sicher noch freier und freudiger werden, werden noch mehr Lichter und Funken aufsprühen.

Herr Musiklehrer Scharlach-Bielitz brachte, von Frl. Lanz-Bielitz begleitet, die F-Dur-Sonate von Händel, das Air von Bach und eine Suite des gleichfalls aus der modernen Jugendmusik hervorgewachsenen August Halm zum Vortrag, stilvoll, tonschön, mit klarem Strich und Rhythmus. In den getragenen Sätzen wird in Zukunft sein Ton vielleicht noch seelenvoller und süßer klingen, die Begleitung noch etwas voller und bei Händel dynamisch noch stärker abgestuft.

Also weiter auf diesem Wege des neuen und an Entwicklungsmöglichkeiten wie Farbenpracht so reichen Musizierens! F. B.

Zur Winterkartoffelversorgung im Landkreis.

Für die Winterkartoffelversorgung der bedürftigen Personen im Landkreis Kattowitz werden insgesamt 1850 Tonnen Kartoffeln benötigt. Seitens der Wojewodschaft sind für die Kartoffelbelieferung 190 000 Zloty bereitgestellt worden. Inzwischen sind mit Händlern und Produzenten Lieferungsverträge abgeschlossen worden, welche die Verpflichtung eingingen, bis zum 20. Oktober die Hälfte der erforderlichen Kartoffelmengen anzuliefern. In den Gemeinden, in denen eine Bahnstation vorhanden ist, werden die eintreffenden Kartoffelsendungen auf ihre Güte und Qualität von Kommissionsmitgliedern überprüft, welchen gleichzeitig die Verteilung der Kartoffeln obliegt. Bei der diesjährigen Kartoffelversorgung sind Arbeitslose, Ortsarme, Sozialrentner, sowie solche Personen, welche der öffentlichen Fürsorge anheimfallen, zu berücksichtigen. In Frage kommen bedürftige, ledige Personen bei monatlichen Zuschüssen bis zu 75 Zloty, Verheiratete ohne Familienanhang mit Zuschüssen bis zu 100 Zloty, Verheiratete mit einer Familie bis zu 5 Personen mit Einnahmen bis zu 150 Zloty und Verheiratete mit einer Familie bis zu 6 Personen bei einem Gesamteinkommen bis 200 Zloty monatlich. Bei der Kartoffelversorgung werden auch Ledige berücksichtigt, welche einen Hausstand führen. Jedes Familienoberhaupt und jeder Ledige mit einem Hausstand erhalten 2 Zentner Kartoffeln. Für Familienangehörige im Alter von 2—15 Jahren entfällt je 1 Zentner pro Kopf.

Versammlung der Eisenbahnbeamten. Am heutigen Montag, nachmittags um 6 Uhr, findet im Saale des Bundeshauses, auf der ulica Miczkiewicza in Kattowitz, eine Versammlung der Eisenbahnbeamten und Angestellten statt. Behandelt werden in der Hauptsache Berufsfragen.

Vorsicht vor Betrügern! Von zwei Gaunern aus Sosnowitz und Bendzin wurde ein Siemianowitzer Geschäftsmann empfindlich geschädigt. Einer der geriebenen Burschen wurde auf „Empfehlung“ des anderen von dem Kaufmann als Reisender angenommen und unterschlug in dieser Eigenschaft eine Kollektion Weißwäsche im Werte von 800 Zloty. Später lockte er auf Grund fingierter und gefälschter Wechsel von dem Kaufmann 5000 Zloty heraus. Die Polizei hat sich der Täter „liebreich“ angenommen, um diesen ihr Handwerk zu legen.

Ungetreuer Angestellter. Zum Schaden des Gewerbetreibenden B. A. aus Kattowitz, veruntreute dessen Angestellter W. H. aus Siemianowitz einen Geldbetrag von 1950 Zloty, welcher im „Zwiazek Gospodarczy“ eingezahlt werden sollte. In einem Schreiben benachrichtigte der Angestellte seinen Arbeitgeber davon, daß er angeblich im Südpark überfallen worden ist, was jedoch den Tatsachen nicht entsprechen soll.

Einbruch in ein Restaurant. In das neu eröffnete Restaurant „Polonia“ auf der ulica Poprzeczna in Kattowitz, drangen zur Nachtzeit Spitzbuben ein, welche Liköre und Eßwaren im Werte von 3000 Zloty stahlen. Es gelang den Tätern, welche durch das Toilettenfenster eingebrochen waren, mit ihrer Beute unerkannt zu entkommen.

1½ Jahr Zuchthaus für eine Hebamme. Am Sonnabend wurde vor dem Landgericht in Kattowitz gegen die Hebamme Albine Weichert aus Bogutschütz wegen unerlaubten Eingriffen an zwei jungen Mädchen verhandelt, welche sich gleichfalls vor Gericht zu verantworten hatten. Die Hebamme wurde zu 1½ Jahren Zuchthaus, die mitangeklagten Mädchen zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Teil der Strafen ist durch Amnestie aufgehoben worden. Den beiden Mädchen wurde für die Reststrafe eine Bewährungsfrist von 3 Jahren gewährt.

Königshütte und Umgebung

Aus der Magistratssitzung.

Eingangs der letzten Magistratssitzung widmete 1. Bürgermeister Spaltenstein dem verstorbenen unbesoldeten Stadtrat Kosterlitz einen warmen Nachruf, worauf sich die anwesenden Magistratsmitglieder zu Ehren des Toten von den Plätzen erhoben. — Die Ausführung der Inneneinrichtung im neuen Rathause, wurde der Firma Köpenhofer in Kattowitz zum Preise von 23 000 Zloty vergeben. — Für die Belieferung mit Winterkartoffeln an die Stadtarmen und Arbeitslosen, wurde eine Offerte aus Posen angenommen, wo für 100 Kilogramm guter Speisekartoffeln loko Bahnstation Königshütte 10 Zloty verlangt werden. Die ersten Waggons sollen um den 10. d. Mts. eintreffen. Benötigt werden etwa 30 000 Zloty Kartoffeln. Die Verteilung soll so wie im Vorjahre erfolgen. — Dem städtischen Komitee für Kinderfürsorge, wurde erneut eine Subvention von 1000 Zloty bewilligt. — Für den Ankauf eines Wanderpreises für das am 14. Oktober in Königshütte stattfindende Fest für körperliche Ausbildung wurden 200 Zloty genehmigt. — Dem Alfred Strzoda von der ulica Dworcowa 1, wurde die Genehmigung zum Ausschank alkoholfreier Getränke erteilt. — Beschlossen wurde der Ankauf von 400 Zentnern Kartoffeln für das städtische Krankenhaus, sowie die Anschaffung der notwendigen Inventarien. — Die Witwe Therese Schmidt wird in den Zaklad Bronistawy (Altersheim) aufgenommen.

Fraktionssitzung der D.S.A.P.-Stadtverordneten. Am Dienstag, den 9. Oktober, abends 7½ Uhr, findet im Konferenzzimmer eine Sitzung der D.S.A.P.-Stadtverordneten statt. Der Entwurf des neuen Beamtenstatuts ist hierzu mitzubringen. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Apothekendienst. Den Nachtdienst in dieser Woche versehen im südlichen Stadtteil die Marienapotheke an der ul. Wolnosci, im nördlichen Stadtteil die Florianapotheke an der ul. 3go maja.

Verkehrskartenabstempelung. Die Polizeidirektion bringt zur Kenntnis, daß im Monat Oktober Verkehrskarten mit den Nummern 6001—15 000 zur Abstempelung angenommen werden.

Börsenkurse vom 8. 10. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.959 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	212,95 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.959 Rmk.

Magistratsnachricht. Der Magistrat macht bekannt, daß für die kaufmännische Fortbildungsschule folgender Lehrplan festgesetzt wurde: Vorbereitungsklasse A: Montag, Mittwoch und Freitag, Lehrer Pitrowa; Vorbereitungsklasse B: Dienstag, Donnerstag und Freitag, Lehrer Szafier; Klasse 1a: Dienstag, Donnerstag und Freitag, Lehrer Wislocka; Klasse b: Dienstag, Mittwoch und Freitag, Lehrer Kocowsky; Klasse c: Dienstag, Donnerstag und Freitag, Lehrer Kocowsky; Klasse 2a: Montag, Mittwoch und Freitag, Lehrer Pitrowa; Klasse 2b: Montag, Mittwoch und Donnerstag, Lehrer Bienia; Klasse 3: Montag, Mittwoch und Freitag, Lehrer Bienia. Der Unterricht findet in der Volksschule 5 an der ulica Dombrowskiego in der Zeit von 14—19,25 Uhr statt.

Weiterer Rückgang der Arbeitslosenzahl. In letzter Betriebswoche verringerte sich die Arbeitslosenzahl um 11 Personen. Gegenwärtig sind 1650 Arbeitslose registriert u. zwar 1017 männliche und 633 weibliche. Die Zahl der Unterstützungsberechtigten erniedrigte sich um 40 Personen und beträgt z. Zt 704. In eine ständige Arbeitsstelle wurden 12 Arbeitslose überführt.

Verteilung von Freikohle. Auf die Interpellation des Betriebsrates werden auch in diesem Jahre an die Invaliden, Witwen und Waisen des Westfeldes der Skarboferme Freikohlen ausgegeben. Meldungen sind mit Ausweis (Lohnkarte) im Sekretariat des Bahnschachtes vom 8. bis zum 26. Oktober in der Zeit von 9—12 Uhr mittags zu tätigen. Spätere Meldungen finden keine Berücksichtigung.

Vier Finger abgerissen. Dem beim städtischen Neubau an der ulica Hajducka beschäftigten Walter Skocznik wurden von einem Motor bei der Arbeit vier Finger der rechten Hand abgerissen. Der Verunglückte wurde in das städtische Krankenhaus überführt.

Für den Verkehr wieder freigegeben. Nachdem die Kanalisationsarbeiten auf der ulica Slowackiego beendet worden sind, ist die Straße für den Wagen- und Autoverkehr wieder freigegeben.

Festgenommene Diebe. Dank der energischen Untersuchung der Königshütter Kriminalpolizei gelang es dieser, den Einbrecher Herbert Weispek, der den Diebstahl bei Kreutzberger ausführte, und zwei Juden aus Krakau festzunehmen. Bei Letzteren wurde eine große Anzahl der gestohlenen Anzüge und Stoffe vorgefunden. Außerdem gelang es der Kriminalpolizei, zwei Personen, Sz. und L., festzunehmen, die den Einbruch in die Kantine der Werkstättenverwaltung verübt hatten.

Siemianowitz

Wo ist der Knabe? Am Montag verschwand der 12jährige Knabe Gerhard Powrozko und ist seit der Zeit verschollen. Zweckdienliche Angaben sind zu richten an das Polizeikommissariat, Zimmer 1.

Statt Hochzeitskleid — ein Trauerkleid. Am Freitag verunglückte auf Hohenzollerngrube in Beuthen der Häuer Josef Kirschniok, 26 Jahre alt. Nach Schichtschluß begab er sich noch einmal vor Ort, um eine vergessene Kohlenschaufel herauszuholen. Die Kohle setzte ab und begrub K. unter sich. Er konnte nur noch als Leiche, stark zerquetscht, geborgen werden. K. war mit einem Mädchen aus Eichenau bereits das 2. Mal aufgeboten.

Glück und Ende. Zu den Unstimmigkeiten in der „Bank ludowy" können wir noch nachfolgendes melden: Am Freitag wurde nachträglich noch der Bräutigam der Bankgehilfin Sowa verhaftet, der im Verdacht steht, seine Braut beeinflußt zu haben. Rothkegel ist abgebauter Schichtmeisterassistent der Vereinigten. Das Vergehen der S. besteht scheinbar darin, fahrlässig Geschäftsinteressen vertreten zu haben, indem sie fällige, zum Protest reife Wechsel selbständig bis 6 Wochen zurückhielt und von den Interessenten dafür Trinkgelder annahm. Die Bank hat somit Wechselforderungen bis zu annähernd 16 000 Zloty einzuklagen. Verschiedene Bendziner Kaufleute hängen mit Wechselforderungen bis zu 2000 Zloty, für welche teilweise keine Deckung vorhanden ist. An die 25 Kaufleute, die mit der Bank in Geschäftsverbindung stehen, wurden verhört. Der Bankgehilfe Sowa lebte auf auffallend großem Fuße. Frauen spielten natürlich dabei die Hauptrolle. Unter seinen Bekannten wurde er nur Puderkönig genannt, weil er bubenkopfähnliches Haar trug und sich stark geschminkt hat, so daß man ihn von einem Mädchen schwer unterscheiden konnte. Er wird wohl nun die Puderei für einige Zeit zwangsweise unterbrechen müssen.

Beschlagnahme gestohlener Ware. Der Polizei gelang es, auf der Chaussee von Siemianowitz nach Hohenlohehütte ein Fuhrwerk festzuhalten, über deren Ladung sich der Besitzer nicht ausweisen konnte. Es wurden Eisenwaren, wie Reißzwecken usw., im Werte von 20 000 Zloty beschlagnahmt.

Myslowitz

Leben in der Arbeiterkolonie. Es hat ein Jahr länger gedauert als man ursprünglich angenommen hat. Die Arbeiterkolonie in Städtisch-Janow sollte bereits im Herbst vorigen Jahres so weit hergestellt sein, daß sie bewohnt werden konnte. Jetzt ist sie bereits fertig und die Wohnungszuweisungen sind schon beendet. Soweit sich übersehen läßt, sind bereits 105 Familien in die neuen Häuser eingezogen. Meistens sind es Kleinbeamte aus den verschiedenen staatlichen Aemtern. Hier und da sieht ma auch Arbeiterfamilien, doch überwiegen die Staatsbeamten. Seitdem die 105 Familien (weitere Familien ziehen noch ein) eingezogen sind, ist in der öden Arbeiterkolonie etwas Leben eingezogen. Die Arbeiten sind noch nicht ganz fertig. Gegenwärtig wird an der Umzäunung gearbeitet. Jeder Bewohner erhält einen kleinen Garten, der mit Drahtzaun abgezäunt wird. Nachdem die neuen Mieter in die Kolonie eingezogen sind, macht die Kolonie einen freundlichen Anblick.

Wann wird die Straße ausgebessert? In der ulica Rzesalna wurden vor einigen Monaten die Wasserleitungsrohre gelegt. Den ganzen Sommer hindurch befand sich die Straße in einem Zustand, daß es nicht ratsam war, sie in der Nacht zu passieren. Später wurde sie für die Fuhrwerke ganz gesperrt. Nun sind seit einigen Monaten die Arbeiten beendet, aber die Straße ist weiterhin für den Verkehr ungeeignet. Die Stelle, wo die Rohre gelegt wurden, ist um einen halben Meter höher und bildet eine Art Barrikade. In Frage kamen große Rohre, ungefähr einen halben Meter hoch. Die überflüssige Erde hätte man wegschaffen sollen, was aber bis jetzt noch nicht geschehen ist. Die ulica Rzesalna ist eine verkehrsreiche Straße, weshalb es zweckmäßig wäre, dort Ordnung zu schaffen.

Anstatt Myslowitz, Lublinitz. Die Schlesische Wojewodschaft hat für den Bau einer Blinden- und Taubstummenanstalt zwei Millionen Zloty bereitgestellt. Die Stadt Myslowitz bemühte sich um diese Anstalt, die neben der neuen Arbeiterkolonie in Städtisch-Janow gebaut werden sollte. Es war bereits sicher gewesen, daß die Anstalt in Myslowitz gebaut wird; dann ist es plötzlich still geworden. Man sprach nicht mehr über die Blinden- und Taubstummenanstalt und jetzt steht es bereits fest, daß die Anstalt nicht mehr in Myslowitz sondern in Lublinitz gebaut wird. Die Stadt Lublinitz hat der Wojewodschaft ein Baugrundstück von 40 Morgen unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Das große Gebäude wird aus einer Schule, einem Internat für die Blinden und Taubstummen und einem Verwaltungsgebäude bestehen. Warum die Stadt Myslowitz diese Anstalt nicht erhalten hat, ist ein Geheimnis.

Sport vom Sonntag

1. F. C. Kattowitz — L. K. S. Lodz 1:0 (1:0).

Mit großem Interesse erwartete man das Spiel L. K. S. — 1. F. C. Die Lodzer, welche gegen Warta und Ruch in so einem Elan gewannen, sah man zur Zeit als eine der besten polnischen Mannschaften an. Die Gäste kamen mit ihrer besten Aufstellung. Der 1. F. C. dagegen mußte für Görlitz 1, Joschke, Heidenreich und Wylezol Ersatz einstellen.

Mit einem lebhaften Tempo beginnen die Einheimischen das Spiel. Jede Mannschaft will dem Gegner ihr eigenes Spielsystem aufdrängen. Die ersten zehn Minuten sah man ein ausgeglichenes Spiel, bei wechselnden und interessanten Torsituationen. Die Gäste haben ein scharfes aber faires Spiel an sich, bedrängen des öfteren das Heiligtum des 1. F. C., doch Spallek, welcher heute einen Glanztag hatte, wehrt bravourös ab. Doch auch der Gästetormann bekommt des öfteren Arbeit. Bei beiden Mannschaften arbeitet das Hintertrio sehr gut. In der 33. Minute gibt Bischoff eine Vorlage vors Tor, welche vom Kopfe Kosoks abprallt, Görlitz täuscht und Pospiech kann das einzige Tor des Tages erzielen. Von diesem Moment ab wird das Tempo noch schärfer, L. K. S. versucht mit Macht den Ausgleich zu erzielen, welcher ihnen jedoch nicht gelingt, nur daß sie für kurze Zeit überlegen werden. Die Schlußminuten der ersten Halbzeit bringen den Gästen keinen Erfolg, welchen sie sich aber in diesen Minuten redlich verdienten. Nach der Halbzeit sind die Einheimischen, welche sich in der ersten Halbzeit nicht besonders verausgabten, den ausgepumpten Gästen überlegen. Die sehr gut vorgebrachten Angriffe der Einheimischen rufen einen Wirrwarr unter den Gästen aus und fast die ganze LKS.-Mannschaft zieht sich zurück, um sich vor einer größeren Niederlage zu schützen. Die gefährlichsten Torschüsse wehrt der Tormann Milak, welcher neben Spallek (1. F. C.) mit der beste Spieler am Platze war, ab. Es sah wirklich bitterböse für die Gäste aus und man rechnete mit einer empfindlichen Niederlage. Doch 15 Minuten vor Schluß raffen sich die Gäste noch einmal auf und führen einen Generalangriff durch, vor welchem sich die unvorbereitete 1. F. C.-Verteidigung nicht erwehren konnte. Der Sieg des 1. F. C. hing jetzt noch in der Luft, als der Schiedsrichter einen Elfmeter diktierte. Doch der auf einer Seite Hoffen und auf der anderen Seite Bangen bringende Elfmeter wird von Krol L. K. S.) um etliche Meter daneben — verknallt. Von dieser Zeit ab spielen die Einheimischen auf Zeit. Beim 1. F. C. bewährte sich der Ersatz gut. So erzielte der Ersatzmann Pospiech das einzige Tor, sonst ist er als Linksaußen zu langsam, gibt sich aber die größte Mühe. Sehr gut vertrat Sosnitza, Heidenreich in der Verteidigung. Der beste der 1. F. C.-Mannschaft war jedoch Spallek im Tor. Die anderen spielten ihren gewöhnlichen lässigen Ball, vor allem Kosok Karl, der immer mehr abfällt. Bei den Gästen war die Verteidigung ein Bollwerk und der Tormann der Retter in der Not. Auch der Linksaußen war sehr gut. Der Schiedsrichter Nawrotzki-Posen pfeift etwas zu viel, sonst ist er gut. Zuschauer waren an die 1500 erschienen.

Ruch Bismarckhütte — Warta Posen 2:2 (2:2).

Das obige Spiel wurde im Königshütter Stadion ausgetragen, zu welchem sich an die 2000 Zuschauer einfanden. Warta spielte unter aller Kritik. Aus der Mannschaft ragten nur Stalinski und Radojewski hervor, die übrigen mit Fontowicz im Tor an der Spitze, waren große Nieten. Bei Ruch wären Gonsior im Mittellauf, Kusz in der Verteidigung sowie Krömer im Tor hervorzuheben. Das Spiel wurde von Anfang bis zum Schluß von beiden Mannschaften in einem sehr phlegmatischen Tempo durchgeführt. Alle Tore fielen in der ersten Halbzeit und zwar in der 4. Minute durch Sobotta für Ruch, in der 11. Minute gleicht Radojewski aus, Rochowicz erzielt in der 25. Minute die Führung für Warta und das Ausgleichstor sowie das Endresultat stellt Frost in der 35. Minute fest. Nach Halbzeit fiel Warta vollkommen ab und Ruch übernimmt die Initiative. Doch gelingt es dem sehr schwachen Spiel des Ruchsturms nichts zählbares zu erzielen. Schiedsrichter Lustgarten-Krakau wie immer — gut.

Landesligaspiele:

Wisla Krakau — Hasmonea Lemberg 4:1 (4:0).
Ein sehr rohes und brutales Spiel von Seiten der Hasmonea.

Touristen Lodz — Cracovia Krakau 1:1 (0:0).
Pogon Lemberg — Polonia Warschau 4:3 (3:2).
Legja Warschau — Warszawianka 7:1 (3:1).

*

07 Laurahütte — B. B. S. V. Bielitz 2:2.

In Laurahütte wurde am gestrigen Sonntag das letzte Spiel um die oberschlesische Meisterschaft der Klasse A zwischen obigen Gegnern ausgetragen. Es war ein typischer Kampf um die Punkte. Mithin ist Pogon-Kattowitz durch das unentschiedene Spiel obiger Gegner oberschlesischer Meister geworden. Hoffentlich enttäuscht der neue Meister nicht und zeigt in den kommenden Spielen um den Aufstieg in die Landesliga, daß er wert ist, in die Liga aufgenommen zu werden und den oberschlesischen Fußball mit Ehre vertreten kann.

Gesellschaftsspiele.

Amatorski Königshütte — 06 Zalenze 3 : 1 (1 : 0).

Das Derby zweier früheren Meister von Oberschlesien, endete mit einem überzeugenden Siege von A. K. S., welcher seinem Gegner wohl um eine Klasse überlegen war. Es war ein interessantes und in einem flotten Tempo durchgeführtes Spiel. Bis zur Halbzeit zeigen die Gegner ein offenes Spiel. Die Tore erzielten für A. K. S.: Rebusione 2 und Ruda 1.

Amatorski Ref. — 06 Zalenze Ref. 3 : 3.
Sportfreunde Königshütte — Kresy Königshütte 4 : 1.

Aus Anlaß ihres 27jährigen Bestehens trugen die Sportfreunde ein Pokalspiel, um einen von ihnen selbst gestifteten Pokal, mit Kresy aus und welchen sie wieder für sich behalten können, da sie das Spiel für sich entschieden. Sonst war es ein schönes Spiel, welches den erschienenen Zuschauern manchen Genuß bereitete.

Slowian Kattowitz — Kosciuszko Schoppinitz 1 : 2.

Obiges Spiel wurde um einen von Slowian gestifteten Kranz ausgetragen und endete mit einem unverdienten Siege von Kosciuszko. Trotz der dauernden Ueberlegenheit von Slowian, können die vom Pech verfolgten nichts erzielen. Die Schoppinitzer werden von Spiel zu Spiel besser und werden so manchem Gegner eine schwer zu knackende Nuß sein. Bei Slowian ist scheinbar die Krise, welche seit den Meisterschaftsspielen dort herrscht, noch nicht überwunden.

Slonsk Schwientochlowitz — Odra Scharley 4 : 1.
Orzel Josefsdorf — Diana Kattowitz 5 : 2.

Unter dauernder Ueberlegenheit siegte Orzel verdient über Diana.

Orzel Ref. — Diana Ref. 5 : 2.
06 Myslowitz — Iskra Laurahütte 2 : 5 (1 : 3).

Einen schönen Erfolg konnte die Iskra in Myslowitz erzielen. Es war ein schönes und auf einem hohen technischen Niveau stehendes Spiel. Sehr schwach repräsentierte sich nur der Myslowitzer Sturm, welcher nicht weniger wie drei Elfmeter verschoß.

Naprzod Zalenze — K. S. Byttkow 9 : 1 (5 : 0).
Naprzod Ref. — Byttkow Ref. 1 : 1.
Naprzod Nikolai — S. F. K. Petrowitz 3 : 0 (2 : 0).
K. S. Grodziec — Sparta Piekar 2 : 3 (1 : 3).
Sparta Piekar — Pogon Friedenshütte 3 : 2.
Makkabi Krakau — Polizei Kattowitz 1 : 0.
Garbarnia Krakau — Polizei Kattowitz 3 : 1 (2 : 1).

Die Kattowitzer Polizei gastierte am Sonnabend und Sonntag in Krakau, wo sie zwei Spiele austrug und beide verloren hatte.

Pogon Posen — L. T. G. S. Lodz 0 : 1 (0 : 1).
Spiel um den Aufstieg in die Landesliga.
Polizei komb. Kattowitz — K. S. Domb 0 : 2.
K. S. Rosdzin-Schoppinitz — Kolejowy Kattowitz 1 : 5 (1 : 3).

Auf eigenem Platz mußten die Rosdziner eine empfindliche Schlappe hinnehmen. Kolejowy war dem Gegner in allen Phasen überlegen.

Kolejowy Ref. — Rosdzin Ref. 3 : 3.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Gemeindevertretersitzung Hohenlinde.

Die Tagesordnung umfaßte 7 Punkte, die in 1½ stündiger Beratung erledigt wurden. Der zweite Anhang zum Ortsstatut vom 31. Oktober 1924 betr. die Rechtsverhältnisse, Anstellung, Ernennung und Pensionierung der Gemeindebeamten, sowie die Versorgung der Witwen und Waisen, wurde angenommen. Gleichfalls fand ein Ortsstatut Annahme, das die Tätigkeit der Berufsfeuerwehr im Bereiche der Gemeinde Lagiewniki regelt. Ferner wurde ein Ortsstatut beschlossen, daß die Anlegung, Bebauung und Aenderung der Straßen betrifft. Auf Anfordern der vorgesetzten Behörden, wurde die Erhebung der Steuern für Benutzung der Gemeindewege und Straßen, sowie deren Beleuchtung neu geregelt. Die Gebührensätze werden durch die Finanzkommission im Einvernehmen mit der Gemeindevertretung neu festgesetzt. Das bisher geltende diesbezügliche Ortsstatut, wird aufgehoben. Das Ortsstatut betr. die Erhebung von Kanalgebühren, wurde grundsätzlich geändert. Demnach wird künftig nur der Hausbesitzer zur Zahlung der Kanalgebühren veranlagt. Der Hausbesitzer ist berechtigt, die Kanalgebühren nach einem, von der Gemeindevertretung alljährlich festzusetzenden Schlüssel auf die Mieter umzulegen. Sämtliche beschlossenen Ortsstatuten bezw. deren Aenderungen, treten mit dem 6. Oktober 1928 in Kraft. Das Gesuch des Gemeindearbeiters Theofil Bonk, um Erhöhung seines Arbeitslohnes, wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt, in der eventl. wegen einer allgemeinen Lohnerhöhung beraten werden soll. Dem Landwirt Spyra wurden als Entschädigung für den Ernteausfall seines Grundstückes, das durch die Bautätigkeit beim Gemeindeneubau in Mitleidenschaft gezogen wurde, für 2 Jahre 180 Zloty bewilligt.

Deutsch-Oberschlesien

Ujest. (Die Täter im Ujester Lohngeldraub gefaßt.) Von den Räubern, die vor einigen Tagen den Ueberfall auf den Beamten der Hohenloheschen Verwaltung bei Ponischowitz verübten, konnte die Kriminalpolizei den Arbeiter Wieniek und den Arbeiter Kotzur bereits ermitteln und festnehmen. Der dritte Räuber, der das geraubte Geld in Sicherheit gebracht hat, ist noch flüchtig.

Oppeln. (Gescheiterte Lohnverhandlungen für die oberschlesischen Kommunalarbeiter.) Am Freitag fanden in Oppeln Lohnverhandlungen zwischen dem Kommunalen Arbeiterverband Oberschlesiens einerseits und dem Zentralverband öffentlicher Betriebe sowie dem Staats- und Gemeindearbeiterverband andererseits statt, ohne daß es zu einer Einigung kam. Die Freien Gewerkschaften forderten 7 Pfennig, die Christlichen Gewerkschaften 10 Pfennig pro Stunde, während der Arbeitgeberverband nur 3 Pfennig anbot. Die Verhandlungen werden voraussichtlich vor dem Schiedsrichter weitergeführt werden.



Ein sparsames Kind

„Mutti kann ich wohl noch ein zweites Ei bekommen, damit ich das Salz hier nicht umkommen zu lassen brauche?"

(„Humorist".)

Eine amerikanische Kulturerrungenschaft?

Der Einbruch des Kaugummis.

Das erste, was Völker bereitwilligst voneinander übernehmen, sind ihre Unsitten. Aber sie geben ihre Laster keineswegs gratis ab. Geschäftstüchtig wie sie nun einmal sind, exportieren sie diese zweifelhaften Artikel genau so systematisch, wie sie Automobile, Registrierkassen, Multiplikationsmaschinen und Corned beef exportieren. Export und Import halten sich dabei die Wage. Auch sind die Absatzmärkte für Laster ebenso wichtig wie die für andere Handelsware. — Amerika hat uns unter anderem den Kaugummi beschert. Kaugummi ist eine Erfindung für Nervöse; darum ist er auch in Amerika erfunden worden. Trotz ihrer vorgegebenen Jugend und Frische sind die Amerikaner das nervöseste Volk auf Erden. Gleichzeitig auch temperamentlos. Was wir als „amerikanisches Temperament" bezeichnen, ist nichts Ursprüngliches, sondern das Ergebnis überreizter Nerven. Im Theater, im Kino, in der Music hall wird der Takt der Musik mit den Füßen mitgetreten. Der Amerikaner kann nicht still sitzen, sondern muß ewig mit dem Stuhl wippen. Daher die Unzahl raffinierter Systeme von Schaukelstühlen, die in den Möbelgeschäften angeboten werden. Und was der Schaukelstuhl für den amerikanischen Popo, das ist der Kaugummi für das amerikanische Gesicht. Beide dienen dazu, die andauernde Spannung der Nerven abzureagieren, die den Amerikaner sonst noch schneller auf den Hund bringen würde, als sie es ohnehin tut. Der Amerikaner ist ein armes Luder, das einem leid tun kann! Warum aber hat sich auch Europa mit solcher Begeisterung auf den Kaugummi gestürzt? Gab es nichts Besseres von drüben zu importieren? Die Gummikauerei ist doch so ziemlich das Unappetitlichste, was die amerikanische Spezialkultur hervorgebracht hat. Man muß einmal drüben gewesen sein, um das Widerwärtige dieser Manie ermessen zu können. In Amerika kaut ungefähr alles! Vom Morgen bis zum Abend befinden sich die Kiefer in unaufhörlich mahlender und malmender Bewegung. Eine Fahrt in der Straßenbahn kann jeden, der noch nicht daran gewöhnt ist, zur Verzweiflung treiben. Gegenüber eine Reihe starrer Gesichter, in denen nur die Kinnbacken lebendig sind. Rechts und links das gleiche Schauspiel. Eine Versammlung zweibeiniger Wiederkäuer! Hin und wieder ein Schmatzen und eine krampfhafte Bewegung des Kehlkopfes, wenn der angesammelte Speichel hinuntergeschluckt wird. Den ausgelutschten Kaugummi spuckt man sich einfach vor die Füße. Daher tritt man überall auf die ekelhaften, klebrigen Klümpchen und schleppt sie an seinen Stiefelsohlen mit sich. Beim Betreten einer Wohnung muß man sich erst die angepappten Kaugummis von den Schuhen kratzen. Sie bleiben auf der Treppe liegen und warten, bis jemand sie wieder mitnimmt.

Das ist aber noch nicht alles. Der gummikauende Amerikaner hat die liebliche Angewohnheit, den noch nicht völlig ausgekauten Gummi, wenn er den Mund zu etwas anderm gebraucht, in Griffnähe, aber diskret unauffällig an irgendein Möbelstück zu kleben. Mit Vorliebe unter die Stuhlkante. Aber gerade diese Unauffälligkeit ist das Infame! Vielfach vergißt er nämlich, den „Chewing" wieder fortzunehmen. Greift man nun im Restaurant so von ungefähr unter seinen Stuhl, etwa um ihn näher an den Tisch zu rücken, so hat man an beiden Händen die scheußliche, manchmal noch feuchte Masse kleben. Derselbe Unfug im Hotelzimmer. Dort wird der Kaugummi vor dem Einschlafen unter der Bettkante oder am Nachttisch deponiert, damit man beim Erwachen sofort weiterkauen kann. Aber auch hier bleibt er meistens kleben.

Ueberall haften die ausgelutschten, grauen Klümpchen. Ich habe in amerikanischen Hotels und Restaurants häufig Plakate gesehen, auf denen die Bitte ausgesprochen wurde, den Kaugummi in die Spucknäpfe zu tun und nicht an die Möbel zu kleistern. In den öffentlichen Verkehrsmitteln ist es ausdrücklich verboten, Kaugummi auf den Fußboden zu spucken, da das glitschrige Zeug schon zu vielen Leuten zu Arm- und Beinbrüchen verholfen hat. Aber man kümmert sich nicht darum, sondern spuckt ruhig weiter. Ich habe sogar gesehen, daß Leute, die in Streit gerieten, sich ihre Kaugummis als wirksame Projektile ins Gesicht spuckten... Der Mann, für den Amerika Gummi kaut — und für den nun auch Europa zu kauen beginnt, heißt Wrigley. Er hat den Kaugummi zwar nicht erfunden, sondern nur die gesamte Fabrikation in seiner Hand vereinigt. Wo noch vor 30 Jahren nur vereinzelte Leute kauten, um sich, sagen wir, das Rauchen abzugewöhnen, hat Wrigley jetzt einen ganzen Kontinent mit seinem Kaugummi verkleistert und ist jetzt damit beschäftigt, auch Europa zu überkleben.

Diesem Manne ist es gelungen, die ästhetische Kultur seines Volkes innerhalb weniger Jahre wesentlich herabzudrücken. Er hat das amerikanische Gesicht verhunzt wie kein anderer. Daß er Millionen daran verdient hat, rechtfertigt ihn nicht. Sein Präparat ist zudem von einer geradezu unverschämten Primitivität. Die bessere Sorte besteht aus einem Stückchen Knetgummi, das mit Pfeffermünz, Zitrone, Vanille oder einer anderen Essenz getränkt ist; für „Magenschwache" mit Pepsin. Herstellungswert: der Bruchteil eines Pfennigs. Verkaufswert: 4 Pfennig. Verdienst: 300 Prozent! — Und Amerika allein kaut täglich viele Millionen Stückchen Wrigley-Gummi!

Was Herr Wrigley uns aber in Deutschland anschmiert, ist noch weit minderwertiger. Der für uns bestimmte Kaugummi wird nicht einmal mit einer Essenz getränkt, sondern ist nur der rohe Knetgummi, in eine fade, widerwärtig parfümierte Zuckermasse eingekapselt. Nach einer halben Minute Kauens ist der „köstliche Wohlgeschmack" dahin, und nur der ekelhafte Gummiklumpen hängt zwischen den Zähnen und wird durchgeknautscht, bis er zu Brei geworden ist. Niemandem schmeckt das Zeug, niemand fühlt irgendeinen Genuß oder eine Erfrischung beim Gummikauen. Aber gekaut wird dennoch weil es so Mode ist. Und Mode ist es, weil Herr Wrigley es so haben will. In jeder Selterbude stehen seine rotgelben Kartons mit Kaugummi, und Plakate preisen seine „gesundheitfördernde Wirkung" an. Inwiefern die Gesundheit dadurch gefördert wird, daß man stundenlang an einem zähen Gummipfropfen herumlutscht, bleibt eine offene Frage. Was mögen die Gutachten seiner „medizinischen Autoritäten" Herrn Wrigley gekostet haben?

Das Rauchen ist sicher keine angenehme und empfehlenswerte Angewohnheit. Aber immer noch lieber eine grausame Giftnudel zwischen den Zähnen als den klebrigen amerikanischen Gummikleister! Die stupide Gummikauerei hat weder Sinn noch Zweck — außer dem einen, Herrn Wrigley, dem Besitzer der Zauberinsel Santa Catarina bei Los Angeles, zu weiteren ungezählten Millionen zu verhelfen. Ob das ein kulturfördernder Zweck ist, bleibe dahingestellt. Ich möchte nur einmal dabei sein, wenn Herr Wrigley selbst im geheimen sich über die dummen Gummikauer lustig macht, die ihm so brav und unermüdlich die Dollars in den geräumigen Schoß spucken! **Peter Polter.**

Der Mariawiten-Prozeß

Plock, den 4. Oktober 1928.

Hält man sich nur einige Tage lang in Plock auf und hat Gelegenheit die Prozeßführung während dieser Zeit eingehend kennen zu lernen, so staunt man über die Gleichartigkeit der einzelnen Aussagen. Man fragt sich unwillkürlich, ob die Intensivität der Anklage wirklich dadurch verlieren würde, daß an Stelle von 30 Zeugen nur 10 verhört werden würden, die alle ihre Aussagen doch nur fast nach einem gleichen Schema machen. Es ist rätselhaft, was das Gericht mit diesen Aussagen, deren Inhalt sich bei den Belastungs- und Entlastungszeugen genau entgegensteht, anfangen soll, da selbst Konfrontierungen nicht die geringste Klärung herbeiführen. Eine persönliche Feindschaft hat sich zwischen den Zeugen herausgebildet und während der eine vor den Richtern seine eidlichen Angaben macht, wird er von der Zeugenbank immer wieder durch Zwischenrufe: „Lügner! Gotteslästerer! Elender Verleumder!" und höhnisches Lachen unterbrochen.

Wem wird das Gericht Glauben schenken? Nichts liegt uns ferner, als in diesen Berichten das Urteil vorwegnehmen zu wollen. Ebenso wie wir die tendenziösen Berichte der Sensationsprozesse verurteilen und sie als eine absichtliche Beeinflussung der öffentlichen Meinung, die sich naturgemäß in dieser oder jener Weise bei der Rechtssprechung auswirken muß, betrachten, ebenso halten wir es für verfehlt den angeklagten Kowalski als einen Unschuldsengel hinzustellen und alle gegen ihn erhobenen Anschuldigungen als falsch und erfunden zu bezeichnen. Daher scheint es uns mit unseren journalistischen Pflichten unvereinbar heute schon ein Votum nach der einen oder anderen Seite hin abzugeben. Es ist immer sehr schwierig lediglich auf Grund von Indizien oder Zeugenaussagen sich ein Urteil über den wahren Sachverhalt zu bilden. Im vorliegenden Falle ist dies um so schwieriger, als ein Geständnis kaum zu erwarten ist und das Gericht nur nach seinem persönlichen Erkenntnis das Urteil sprechen wird. Es wird dabei nicht gewisse Verdachtsmomente außer acht lassen dürfen, die hinsichtlich der Möglichkeit einer Zeugenbeeinflußung im Verlaufe der bisherigen Vernehmungen nicht mißzuverkennen war. Ohne heute schon zu untersuchen von welcher Seite eine solche Beeinflussung der Anklagezeugen erfolgt sein könnte, muß man sich doch darüber klar sein, daß Kowalski zahlreiche Feinde besitzt. Diese Feindschaft scheint jedoch nicht nur persönlicher Natur zu sein. Es kann beispielsweise kaum von vornherein angenommen werden, daß der eine der Zeugen, der immer wieder im Hintergrund aller Belastungszeugen auftaucht, infolge eines privaten Hasses gegen den mariavitischen Erzbischof den ganzen Prozeß entfacht haben könnte. Vielmehr sprechen dabei auch Momente religiöser Natur mit, aus denen heraus die ganze Schärfe dieses Prozesses wohl auch erklärt zu werden vermag.

An rechtlichen Erwägungen wird das Gericht berücksichtigen müssen, daß die Moral bei all den angeblichen Verfehlungen in höchstem Maße verletzt worden ist. Es kommt ja schließlich nicht darauf an — wie von kompetenten Persönlichkeiten erklärt wird, die den Prozeß verfolgen, ob Kowalski tatsächlich ein paar Mädchen unzüchtig behandelt oder gar vergewaltigt hat. Es kommt aber darauf an, ob die ganze Religionsgemeinschaft unter diesen Uebergriffen gelitten hat, ob Kowalskis Bibelauslegung tatsächlich derartige Liebschaften und Schlimmeres mit jungen Mädchen gestattet. Ein vernichtendes Urteil für den Erzbischof wird gleichzeitig eine Verurteilung der mariavitischen Kirche sein. Die katholsche Krche, die immer schon auf die Verderblichkeit der Mariawiten hingewiesen hat, wird triumphieren können. Was werden indessen die Anhänger dieser Sekte tun, die, wie man weiß, überaus zahlreich sind, und heute fester als je an Kowalski glauben? Man sieht, der Prozeß gegen den Erzb. Kowalski geht tiefer als die sensationellen Berichte der Boulevard-Presse über die angeblichen Liebesaffären.

Man mag zu dem Prozeß von verschiedenen Seiten Stellung nehmen; in der Ansicht, daß die öffentliche, breite Art in der er geführt wird, auf das schärfste zu verurteilen ist, stimmen alle ernsten Beobachter überein. Man sehe sich die erhitzten Gesichter mit den erregt blitzenden Augen der Zuschauer an, man überlege sich, was das heißt, wenn zehntausende von Zeitungsexemplaren tagtäglich auf die Straße geschleudert und von einem lüsternen Publikum verschlungen werden. Ganz Warschau spricht von nichts anderem als von Kowalski, in den Kabaretts hat sich dieser Name als überaus schlagfertig erwiesen und was, glauben Sie, lesen die 15—16jährigen Knaben, wenn sie um die Mittagszeit aus der Schule kommen? Daß ganz Plock unter dem Eindruck des Prozesses steht, ist weiter nicht verwunderlich. Wir haben bereits auf den engen wirtschaftlichen und geistigen Zusammenhang der Einwohner von Plock mit den Mariawiten hingewiesen. Die Plocker haben an dem Ausgang des Prozesses das größte Interesse und ihre Teilnahme an den Gerichtsverhandlungen läßt sich daher weder vermeiden noch verurteilen. Was soll man aber zu den Damen der Warschauer Gesellschaft sagen, die Tag für Tag die beschwerliche Reise nicht scheuen und nach Plock kommen, sich mit Schminke und Puderkasten auf den Bänken niederlassen, und mit fiebrigen Augen die Gestalt des „unmoralischen" Erzbischofs verschlingen?

Der Prozeß hat selbstverständlich stattfinden müssen, die Verfehlungen haben in ihren ungeschmälertem Umfange vor die Schranken des Gerichts kommen müssen. Aber es fragt sich, ob die Art, in der dies geschehen ist, in der die öffentliche Meinung auf das höchste beunruhigt wird, am Platze war. Es muß offen gesagt werden, daß die Verfehlungen, die Kowalski begangen haben soll, keineswegs größer sein können, als das Unheil, das durch die breite Aufmachung des Prozesses und durch eine ungewissenhafte Berichterstattung verursacht wird.

Th. L.

Fischfang unter Island

Alle Nationen sind hier versammelt.

Mittags 1 Uhr mit dem Einsetzen der Ebbe, verlassen wir, d. h. der kleine Fischdampfer „Halle" der Deutschen Dampfschiffereigesellschaft „Nordsee" mit dreizehn Mann Besatzung und mir als Passagier den kleinen Hafen Nordenham an der Unterweser. Ich mache es mir auf dem Schiff bequem, sehe mich im neuen Lbensraum für drei Wochen um. Auf dem Fischerdampfer kommen erst einmal die Nutzräume und dann die für die Mannschaft. Unter dem Vordeck sind die Fisch-, Eis- und Kohlenräume, dann kommt die schwere Maschine, was übrig bleibt, sind am Bug und am Heck zwei dreieckige Logies für die Mannschaft. Enge Schlafkojen, ein Tisch, feste Bänke, das ist die Einrichtung; lediglich der Kapitän und der erste Maschinist haben kleine Kämmerchen für sich.

Am dritten Tag wird bei Nacht Aberdeen angelaufen. Am anderen Morgen sieht man, daß die Stadt im nassen Dunst liegt, grau, trübe. Aberdeen ist, zumindest im Hafenviertel, eine einzige, übelduftende Fischhalle. Hunderte von englischen Fischdampfern liegen hier, Dutzende von Exporthallen, von Fischindustrieanlagen, die riesige Auktionshalle, alle drücken sich eng um die Hafenbecken. Ueber allem schwebt stickiger Fischgeruch.

Wir nehmen Eis und gehen wieder in See. Abermals nach drei Tagen, eines Morgens, ruht das Schiff. Eben wurde Island, der Fischgrund bei Ingolfshöfti erreicht. Ingolfshöfti oder die „Huk" ist ein Felsenklotz, der Helgoland täuschend ähnlich sieht. Er hängt mit dem Festland durch einen ganz flachen Landstreifen zusammen. Das Festland selbst steigt dunkel und steil aus dem Meer empor. Wo es dicke graue Wolken verhängen, senken sich lichte Gletscherzungen herab, ein Zeichen, daß das Gebirge sehr hoch ist.

In vier Stunden wird der erste Fang an Bord gehipt. Im engen Ende des Netzes, dem Beutel oder „Street", sind die Fische. Der erste Fang ist für diese Jahreszeit nicht schlecht. Es sind gegen 40 Zentner Fische. Auf Deck sind mittels dicker Bohlen Fächer gestellt worden, in zwei davon wird der Beutel entleert. Da liegen nun Seelachse, oder „Köhler", wie die Fischer sagen, große, etwa zehn bis zwölf Pfund schwere Fische. Sie schnellen noch umher, mancher vollführt einen wild klatschenden Tanz. Dazwischen liegen einige Rochen, seltsam flache dreieckige Tiere mit langem dünnen Schwanz und scharfzähnigem Maul auf der Unterseite. Ab und zu ist auch eine „Katze", ein Kattfisch, dabei, ein grau gestreifter Räuber mit katzenartigem kurzen Kopf und großen scharfen Zähnen im Maul, oder ein Seeteufel, ein eklig schwammiger Geselle mit riesigem Kopf, gewaltigem Maul und ganz wenig Körper.

Nun geht das Schlachten an. Die Bewegungen der Matrosen sind ruhig und sachlich. Der Schnitt bis dicht an den Kopf, der Griff mit beiden Händen nach der gelben Leber, die in Körbe kommt, die Eingeweide heraus, dann fliegt der Fisch in hohem Bogen ins Spülfach. Das ist voll Wasser, das bald blutrot und schaumig ist. Der Bootsmann, der jüngste Mann an Bord, spült hier und sortiert die Fische in Fächer. In den weißen Bauchhöhlen steht nur noch eine kleine rosa Wasserlache, aber oft schnellt noch einer auf zu einem schnalzenden Todestanz. Dann poltern die Körper in den Laderaum, wo sie vom Steuermann sachgemäß verpackt werden.

Dieses sachgemäße Packen ist eine der wichtigsten Arbeiten, von ihr hängt es ab, ob die Fische frisch in Deutschland ankommen. Zehn Tage wird hier meist gefischt, fünf Tage dauert die Heimreise, der Fisch ist also bis zu fünfzehn Tagen alt, ehe er ausgeladen wird. Die Kontrolle in Geestemünde ist streng und so hängt von der Lagerung oft der ganze Erfolg der Reise ab.

Der zweite Fangtag bringt mir endlich das Schauspiel, das ich ersehnte: Das gewaltige Bergmassiv, des Oraefajökull, der



Ein furchtbares Eisenbahnunglück

ereignete sich in Madrigueras (Spanien), wo durch einen Zugzusammenstoß neun Personen getötet und mehr als 30 verletzt wurden. Das Trümmerchaos gibt ein anschauliches Bild von der furchtbaren Gewalt des Zusammenstoßes.

höchste Gipfel Islands, von dem die Gletscher direkt ins Meer lecken, wird in voller Schönheit sichtbar. Ein gewaltiges Firnfeld erhebt sich wie ein breites Dach über den düsteren, zerrissenen Wänden. Breit und stark liegt der Berg in der Morgensonne. Rosa Lichter spielen auf dem glatten, weißen Firn. Die drei Gipfelschroffen, die wie kleine schlanke Dreiecke dunkel über der blendenden Weiße schweben, sind rötlich angehaucht. Ein seidenblauer Himmel liegt wie eine Glocke über dem Land und dem spiegelglatten, jagdgrünen Meer.

Ich werde durch das Poltern der Dampfwinde aus meiner kleinen Andacht gerissen. Hier gilt keine Romantik, hier fängt man Fische, und das wilde Island mit seinen gefährlichen Küsten nennt der Matrose oft den Mörder seiner Jugend. Gegen dreißig Dampfer liegen hier, denn in einem englischen Fischereihandbuch las ich: „Ingolshöfti ground is a good fishing ground.“ Was schadet es, daß wir dauernd das versandende Wrack der „Amruin“ vor uns haben, die in einer dunklen Nacht auf Strand lief? Wer denkt an den furchtbaren Tod einer Besatzung, die sich nach dem Branden des Dampfers wohl an Land rettete, aber in einer unzugänglichen Höhle einen elenden Hungertod starb? Dreißig Dampfer aller Nationen fischen hier, und wenn im Frühjahr der Kabeljau dick und prall zum Laichen zieht, sind es fünfzig bis sechzig.

Langsam „kurrt“ der Dampfer, scheinbar ziellos. Die Fischer und Wind. Und dann ist da noch die Hoheitszone: Drei Meilen unter Land darf kein Nichtsländer fischen. Tut er es und wird vom Fischereischutzdampfer der Isländer erwischt, dann sind Fang und Netze hin und 10 000 Kronen Strafe sind zu zahlen. Was schiert's. Nur zu gut weiß jeder Kapitän, daß dicht unter der Küste herrliche Kabeljau stehen, und so macht mancher manch kühne Fahrt unter Land.

Wir fischten hier mehrere Tage und dampften dann einige Meilen westlich, um auf einem anderen Platz Rotbarsch und Rotzungen zu fangen. Es gelang auch, trotz des schweren Seeganges, der uns einen vollen Tag zu tatenlosem Treiben zwang. Dann geht es noch einige Tage zurück zur „Huk“.

Eines Morgens donnert es schon früh an meine Koje. „Opstahn, en groter Hol!“ Ich komme hinauf, wahrhaftig, etwa 160 Zentner sind im Netz, erste Sorte Kabeljau. Auf dreimal soll die Beute an Deck geholt werden. Das erste Drittel ist schon oben. Die Mannschaft ist aufgeregt. Die Winde knarrt wieder. Da, ein kleiner Ruck im Seil, das Verschlußtau des Beutels springt auf, der Beutel hängt noch über Bord und 60 Zentner Fisch versinken lautlos unsichtbar in die Tiefe. Verdammt! Mit Vorsicht wird der Rest der Fische, der noch im Netz war, eingeholt. Sind auch die etwa 100 Zentner noch ein guter Fang, so ist doch der verlorene Beutel nicht so schnell vergessen.

Am nächsten Tag wird das Schiff seeklar gemacht. Noch drei Tage schlechtes Wetter im Atlantik, zwei sonnige Tage in der Nordsee, dann taucht an einem Nachmittag Helgoland auf, es wird lebhafter um uns, wir sind ein kleiner schmieriger Gesell unter Bäderdampfern, geleckten Passagierschiffen und großen ruhigen Frachtdampfern. Wir, die letzten Proleten des Meeres.

Dann taucht Wangeroog auf, dahinter bald die Marschenküste. Sie rückt von links und rechts ans Fahrwasser heran, wir sind in der Weser. Wieder liegt vor uns im sommerlichen Dunst Bremerhaven. Bald sind wir durch die Schleuse. Beim Dunkelwerden machen wir fest.

•

Nach zwei Tagen, einem Arbeits- und einem Ruhetag geht es wieder in See. Wer wagt es, den Fischern das Vergnügen an Land zu mißgönnen? Herzlichen Abschied nahm ich von Menschen, deren schlichte, brüderliche Art hinter einem oft rauhen Aeußeren steckt. Ihre Händedrücke ohne viele Worte wogen mir schwerer als manches Geschüttel, manch große Rede.

Karl Bielig.

Die Kohlenstaublokomotive

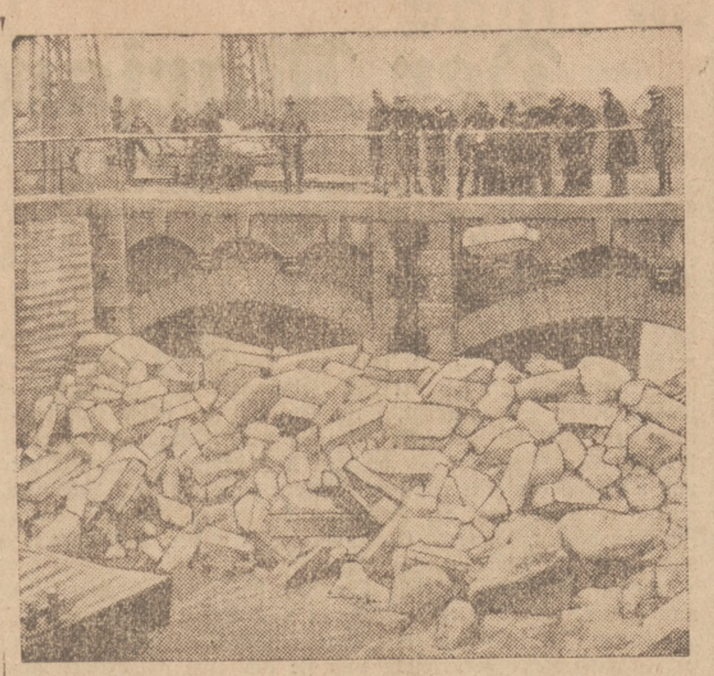
Von Dr. Carl Prinz.

Der Gedanke, Kohlenstaub mit Luft gemischt zu Feuerungszwecken zu verwenden, ist nicht neu. Schon 1890 wurden in Deutschland die Versuche mit Kohlenstaubfeuerungen begonnen, ohne jedoch zum Erfolge zu führen. Erst sehr viel später gelang es, die praktische Anwendung durchzuführen, und zwar zunächst für industrielle Oefen der Zementindustrie, erst später für Dampfkessel. Die Verbreitung der Kohlenstoffeuerung begann in Amerika, wo in den Vereinigten Staaten im Jahre 1916 bereits über 9 Millionen Tonnen Kohlenstaub verheizt wurden. Aber davon ebenfalls nur 100- bis 200 000 Tonnen zum Zwecke der Dampferzeugung. Von 1916 wuchs dann aber auch die Dampfkesselbeheizung durch Kohlenstaub, und 1924 hatte sie bereits eine so gewaltige Ausdehnung erreicht, daß mindestens 160 000 Quadratmeter Heizfläche von Dampfkesselanlagen durch Kohlenstaub geheizt wurden. Für Deutschland hat der Kohlenstaubausschuß des Reichskohlenrates festgestellt, daß 1926 über 600 Kohlenstaubfeuerungen im Betrieb waren, die jährlich 2,5 Millionen Tonnen Kohlenstaub verbrauchten. Davon entfiel aber noch immer mehr als die Hälfte auf die Zementindustrie.

Erst in neuerer Zeit verschiebt sich auch in Deutschland das Verhältnis stark zu Gunsten der Dampfkesselbeheizung mit Kohlenstaubfeuerung. Das Wesen der Kohlenstaubfeuerung besteht in der Verbrennung des Kohlenstoffes von mehlartiger Feinheit, der, ohne auf einem Rost zu liegen, sich schwebend in der Luft hält. Fein gemahlener Staub verbrennt schneller und vollkommener als ein festes Kohlenstück, da er dem Luftangriff eine verhältnismäßig viel größere Oberfläche bietet.

Um die möglichst restlose Verbrennung aller brennbaren Teile zu gewährleisten, muß bei Kohlenstaubfeuerungen die Flamme so geführt werden, daß der Verbrennungsvorgang beendet ist, ehe die Flamme mit den kälteren Kesselteilen in innigere Berührung kommt, sonst werden nämlich die noch nicht verbrannten Teile des Brennstoffes als Koks ausgeschieden. Andererseits müssen wiederum die flüssigen Ascheteile so schnell wie möglich durch Abkühlung abgeschreckt werden, damit sie erstarrt sind, bevor sie mit dem Mauerwerk der Aschetrichter in Berührung kommen. Aus diesen beiden Gründen sind besonders große Feuerräume notwendig, und dieses Problem war es, das bisher vor allen Dingen die Verwendung der Kohlenstaubfeuerung für Lokomotiven erschwerte und zum Teil unmöglich machte. Kohlenstaubgefeuerte Lokomotiven sind bisher nur in Amerika und in Schweden gebaut worden.

Seit einiger Zeit läuft nun auch in Deutschland auf der Eisenbahnstrecke von Berlin nach Fürstenberg in Mecklenburg zum Transport von Güterzügen eine Kohlenstaublokomotive, die von der AEG. auf Grund langjähriger Versuche hergestellt wurde. Die Lokomotive, die, abgesehen von dem Tender, äußerlich den normalen Lokomotiven durchaus gleicht, besitzt an Stelle des mit Kohlen beladenen Tenders einen gewaltigen, den gesamten Tender ausfüllenden Eisenzylinder. Dieser kesselförmige Behälter birgt den Kohlenstaub, der als Brennstoff für die Lokomotive mitgeführt wird. Die dreißig Versuchsfahrten, die die Lokomotive bisher durchgeführt hat, wurden ohne jede Schwierigkeit und Betriebsstörung glatt durchgeführt. Die Versuchsfahrten fanden sowohl mit Steinkohlenstaub als auch mit Braunkohlenstaub statt, wobei sich als der schwierigere Brennstoff die Steinkohle ergab. Außer der größeren Wirtschaftlichkeit im Brennstoffverbrauch bietet die neue Lokomotive noch den Vorzug, daß die schwere körperliche Arbeit des Heizers, der aus dem Tenderkohlenvorrat die Feuerung stets mit neuem Brennstoff beschicken muß, völlig fortfällt. Er hat künftig nur noch einige Ventile zu bedienen, da der Kohlenstaub automatisch aus dem Tender in den Feuerungsraum befördert wird. Das ist für die Sicherheit des Eisenbahnbetriebes von außerordentlicher Bedeutung, da der Heizer nunmehr den Lokomotivführer in der Beobachtung der Verkehrssignale und der Bedienung der Lokomotive selbst unterstützen kann.



Bei der Ueberschwemmung an der belgischen Küste

in der Gegend von Nieuport und Ramscapelle sucht man der eindringenden Wassermassen dadurch Herr zu werden, daß man durch das zu Hilfe gerufene Militär vor den geborstenen Schleusentoren einen Damm aus Betonklötzen aufrichten läßt.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Dienstag. 15.45: Berichte. 16: Unterhaltungskonzert. 17.10: Geschichtsstunde. 17.35: Vortrag. 18: Nachmittagskonzert. 18.55: Verschiedene Berichte. 19.20: Opernübertragung aus Posen. 22: Berichte.

Warschau — Welle 1111,1.

Dienstag. 12: Berichte. 16: Leichte Musik. 17.10: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19.20: Opernübertragung.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, 9. Oktober. 16: Kinderstunde. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Literatur: 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19,25: Hans Bredow-Schule, Abt. Wirtschaft. 19,50: Fünfundzwanzig Jahre Motorflug. 20,15: Franz Schubert. 22: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Versammlungskalender

Kattowitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Donnerstag, den 11. Oktober, abends 7½ Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht. Die Parteigenossen und Genossinnen von Groß-Kattowitz sind freundlichst eingeladen.

Kattowitz. (Freie Turner.) Am Dienstag, den 9. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Zentralhotel unsere Quartalsversammlung statt. Genosse Kowoll wird einen Vortrag halten über „Arbeitersport“. Mitglieder, sorgt für starken Besuch unserer Versammlung! Tagesordnung wird dort bekannt gegeben.

Schwientochlowitz. Touristenverein „Die Naturfreunde“. Am Donnerstag, den 11. Oktober, abends ½8 Uhr, findet im Vereinslokal bei Bialas, ul. Czarnolesna, die fällige Monatsversammlung statt. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.